

# caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Jahreskampagne 2016

## Generationen- gerechtigkeit



**CARITAS HEUTE:** Ein Außergewöhnlicher  
Ein Nachruf auf Erich Kock

ISSN 1617-2434  
G 5546

**BISTUMSSPIEGEL**  
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas







Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,

„Generationengerechtigkeit“. Puh, welch großes Wort! Und wie weit weg von unserem Alltag? Für Gerechtigkeit ist jeder von uns, sofort, klar! Mehr Generationensolidarität kann man auch fordern. Aber der Slogan zur Kampagne der deutschen Caritas 2016 heißt: „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“.

Der Begriff lässt sich auf unterschiedliche Weise diskutieren: Zum einen beleuchtet er das (gewünschte) Verhältnis der heute lebenden Menschen zu den zukünftigen Generationen. Da geht es um Umwelt- und Klimaschutz, um Ressourcenverbrauch und um heutige Schulden als Belastung für zukünftige Generationen. Generationengerechtigkeit soll nach Auffassung der Caritas aber auch zwischen den heute lebenden Generationen herrschen: „Der Generationenvertrag muss neu geschrieben werden, um den Sozialstaat demografiefest zu machen“, heißt es. Das ist nicht juristisch, sondern bildlich zu verstehen. Wenn man die Gesellschaft als Solidargemeinschaft versteht, braucht sie zur Sicherung des sozialen Friedens Lösungen zur Verteilung des von der mittleren Generation erarbeiteten Einkommens, die

sowohl deren Unterhalt als auch den der Kinder und der alten Menschen sichert. Dem dient unser System der sozialen Sicherung. Die Finanzierung der bestmöglichen Ausbildung der Jugend gründet auf der Hoffnung, dass diese Generation einmal die Renten der heutigen Erwerbstätigen tragen kann. So wie die Erwerbstätigen heute die Renten ihrer Eltern finanzieren, die ihrerseits deren Ausbildung bezahlt haben.

Es geht um den gerechten Einsatz von Einkommen und Vermögen und führt zur Armutsfrage: Kinderarmut und eine absehbare Altersarmut bedrohen das Vertrauen in den Generationenvertrag. Es stellt sich auch die Frage nach der gerechten Belastung der erwerbstätigen mittleren Generation. Und die Frage nach der Verteilung von Vermögen. „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“ ist also ein Appell zum Zusammenhalt dieser Gesellschaft.

Sie finden in diesem Heft aber auch Beispiele für das Miteinander der Generationen. Das ist oft Ausdruck einer großen Solidarität. Dafür steht die Caritas, meint

Ihr

*Markus Lahmann*



Markus Lahmann  
Chefredakteur



### Zu den Fotos:

Der Fotograf André Zelck hat Caritas-Orte besucht, an denen das Miteinander der Generationen gut funktioniert: ehrenamtliche Lernbegleiterin aus dem Netzwerk 55 plus der Caritas Dormagen (S. 7), Repair-Café von Caritasverband und Internationalem Bund Dormagen (S. 9), Sprachcafé im Mehrgenerationenhaus Dormagen (S. 11), Projekt „Bildungspaten“ der Caritas Duisburg (S. 19) und Kinder aus der kath. Kindertageseinrichtung (Familienzentrum NRW) St. Marien zu Besuch im St.-Altfried-Haus der Caritas Gladbeck (Titel und S. 21). Mehr unter [www.caritas-nrw.de](http://www.caritas-nrw.de).

## Inhaltsverzeichnis



Schwerpunkt

**Generationengerechtigkeit** 4  
Die Caritas-Kampagne 2016

**Mehr Generationengerechtigkeit** 8  
Braucht Deutschland einen neuen Generationenvertrag?

**Missverständliches Leitbild** 12  
Jung und Alt dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden

**Zeit für Angehörige** 20  
Vereinbarkeit von Familie und Beruf



Porträt

**Arbeitsplatz Caritas** 23  
Matthias Müller, Geschäftsführer des Caritasverbandes Herten



heute

**Ein Außergewöhnlicher** 24

Der ehemalige Chefredakteur, Schriftsteller und Filmemacher Erich Kock ist gestorben



Bistumsspiegel

**Aachen** 26  
**Essen** 30  
**Köln** 34

**Münster** 40  
**Paderborn** 44



Infothek

**Neue Bücher Impressum** 50



# Generationengerechtigkeit

## Die Caritas-Kampagne 2016 thematisiert das Miteinander der Generationen

Der demografische Wandel bringt das solidarische Sozialsystem, den Generationenvertrag, ins Wanken. Politische Forderungen zur Generationengerechtigkeit stehen daher im Zentrum der Caritas-Kampagne 2016. Aber es geht auch um das Zusammenwirken von Jung und Alt, den Zusammenhalt zwischen den Generationen und innerhalb jeder Generation.

### Die Caritas-Kampagne 2016 ist eine Mitmach-Kampagne ([www.starke-generationen.de](http://www.starke-generationen.de)):

- ▶ Zeigen Sie Gesicht auf unserer virtuellen Demografie-Demo. Einfach Foto hochladen, Zeitmaschine starten, eine Forderung unterstützen oder eine eigene einbringen. Mit einem Klick landen Sie mitten in unserem Demonstrationszug.
- ▶ Von März bis Oktober steigen die Bundesgenerationenspiele 2016 – eine Aktion, die spielerisch verschiedene Generationen und Nationen zusammenbringen möchte. Jeder kann mitmachen, die Spiele werden dezentral von Caritasverbänden und Einrichtungen vor Ort organisiert.
- ▶ Mitdiskutieren können Sie bei den sozialpolitischen Positionen der Demografie-Initiative.
- ▶ Unterstützen Sie unser Anliegen, indem Sie unsere vielfältigen Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen und teilen.

„Generationengerechtigkeit bedeutet eine soziale, kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Gestaltung der Umwelt und der Gesellschaft, die für jede (auch künftige) Generation annähernd gleiche Teilhabe- und Verwirklichungschancen sicherstellt.“

*Aus den sozialpolitischen Positionen der Demografie-Initiative im Deutschen Caritasverband*



**Forderungen:**

- ▶ **Jede Generation verdient die gleichen Chancen auf ein gutes Leben – auch die nachfolgenden!**
- ▶ **Mehr Gerechtigkeit im Gesundheitssystem! Gesetzliche und private Kassen vereinheitlichen.**
- ▶ **Familien aufwerten! Kindererziehung mehr belohnen – auch bei der Rente.**
- ▶ **Die Jungen nicht hängen lassen! Bessere Begleitung beim Übergang von Schule zu Beruf.**
- ▶ **Alle sollen mitreden! Kommunales Wahlrecht für Jugendliche und alle Migranten.**
- ▶ **Helfen tut gut! Freiwillig Engagierte fördern, nicht als Lückenbüsser missbrauchen. ◀**

*Unter #generationengerecht wird die Kampagne in den sozialen Medien (Twitter, Facebook usw.) kommuniziert.*

Mit ihrer Kampagne für das Jahr 2016 „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“ zeigt die Caritas, dass nachfolgende Generationen eine große Last zu stemmen haben werden. Doch gegenseitige Verantwortung stärkt das Miteinander von Jung und Alt. Die Zeitschrift Sozialcourage Spezial 2016 mit dem Titel „Wer gewinnt?“ veranschaulicht in Reportagen, Porträts und Interviews die Solidarität zwischen den Generationen und die Arbeit der Caritas. Leserinnen und Leser finden im Grundsatzartikel und in Infoteilen Hintergründe, Aktuelles und Links zum Thema. Zusätzlich enthält das Magazin einen Unterrichtsentwurf für Pädagogen, Materialhinweise und eine Textmeditation. In einer Teilaufgabe ist ein vierseitiges spirituelles Impulspapier beigeheftet und regt zum Nachdenken an. Das Magazin ist beim jeweiligen Diözesan-Caritasverband erhältlich.



*Fragen zum Heft beantwortet Manuela Blum,  
Tel. 07 61 / 2 00-6 25,  
E-Mail: manuela.blum@caritas.de*



Burkard Schröders ist  
Diözesan-Caritasdirektor  
im Bistum Aachen und  
Herausgeber von „Caritas  
in NRW“.

## Kommentar

# Mach dich stark für Generationengerechtigkeit

**„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte ...“ So zitierte schon vor mehr als 2000 Jahren der griechische Philosoph Sokrates die (Vor-)Urteile seiner Zeitgenossen über die nachwachsende Generation.**

Umgekehrt haben sich die jungen Leute unserer Tage mit dem Motto „Trau keinem über dreißig“ revanchiert. Liegt eine gewisse Reibung, eine Konkurrenz zwischen den Generationen – in der Familie wie in der Gesellschaft – nicht in der Natur der Sache und ist der gesellschaftlichen wie persönlichen Weiterentwicklung zuträglich?

Stattdessen fordert die Caritas in Deutschland in ihrer Demografie-Initiative, Jung und Alt müssten zusammenarbeiten und sich gemeinsam für Generationengerechtigkeit einsetzen, dafür, dass „für jede (auch künftige) Generation annähernd gleiche Verwirklichungschancen sichergestellt“ werden?

Beides trifft zu – die Notwendigkeit einer gesunden Konkurrenz zwischen den Generationen ebenso wie der gemeinsame Blick auf das Ganze und auf Interessen der jeweils anderen. Denn die Gesellschaft des langen Lebens bringt es mit sich, dass die Generationen trotz unseres gut ausgebauten Sozialstaates mehr denn je aufeinander angewiesen sind: Weil immer mehr Menschen immer älter werden, steigt auch der Bedarf an Unterhalt, Pflege und Unterstützung – hier sind die jüngeren Frauen und Männer gefordert, einen Teil ihrer Zeit, ihrer Kraft und ihrer wirtschaftlichen Mittel einzusetzen. Weil aber umgekehrt die älter werdenden Menschen über Gesundheit, Bildung und Erfahrung verfügen, sind sie aufgerufen, weiterhin ihre produktiven Beiträge in der Arbeitswelt, vor allem aber auch im freiwilligen Engagement zu leisten. Dabei kommt es darauf an, dass sie ihr Erfahrungswissen möglichst gut mit modernen Kommunikationsmitteln und Methoden kombinieren und von den Jungen lernen. Jung und Alt sind also, ob sie wollen oder nicht, aufeinander ange-

wiesen, damit unsere Gesellschaft weiter zusammenhält und für alle die Lebensgrundlagen gewährleisten kann. Damit die Chancen des langen Lebens für viele genutzt und die Herausforderungen bewältigt werden können, braucht es weiter einen starken Sozialstaat. Der wiederum setzt eine starke Demokratie voraus, und die lebt von Beteiligung möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger, nicht nur am Wahltag. Die Caritas-Kampagne fordert mit ihrem Aufruf zur Generationengerechtigkeit die Gesetzgeber auf, die Voraussetzungen für die Teilhabe von Menschen aller Lebensalter zu entwickeln: dass die alten Mitbürger weiter engagiert bleiben und die jungen Leute den Einstieg in ein bürgerschaftliches Engagement schaffen. Denn das ist der wichtigste Dienst, den die Älteren unter uns den jungen Menschen leisten können: ihnen zu vermitteln, dass es sich lebenslang lohnt, sich für andere und für das Ganze einzusetzen. Allerdings muss aktiv etwas für die Generationengerechtigkeit getan werden. Denn die demografische Entwicklung spielt im Moment für die Alten. Sie werden in absehbarer Zeit auf vielen Ebenen die Mehrheit der Wähler stellen und voraussichtlich auch über den größeren Teil der Wirtschaftskraft verfügen. Neben kluger Selbstbeschränkung im Umgang mit dieser Macht der Alten braucht es auch Veränderungen in den Rahmenbedingungen. Darum plädiert die Caritas dafür, insbesondere die Teilhabemöglichkeiten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch verstärkte Bemühungen der Bildungsförderung für alle sowie durch behutsame Öffnung des (zunächst kommunalen) Wahlrechts für 16-Jährige zu stärken. Die jungen Leute brauchen Bestärkung, dass ihre Stimme gehört wird und dass ihre Zukunft nicht nur in der Hand der vielen älteren Menschen liegt. Nur so kann ein Wettstreit – durchaus auch zwischen den Generationen – um die besten Konzepte für unsere Zukunft geführt werden. Denn vielleicht haben „die Alten ja keine Ahnung“ mehr und „die Jungen noch nie eine gehabt“ (s. o.). Aber gemeinsam, davon sind wir in der Caritas überzeugt, gestalten wir eine lebenswerte Gesellschaft für heute, morgen und übermorgen.





# Mehr Generationengerechtigkeit

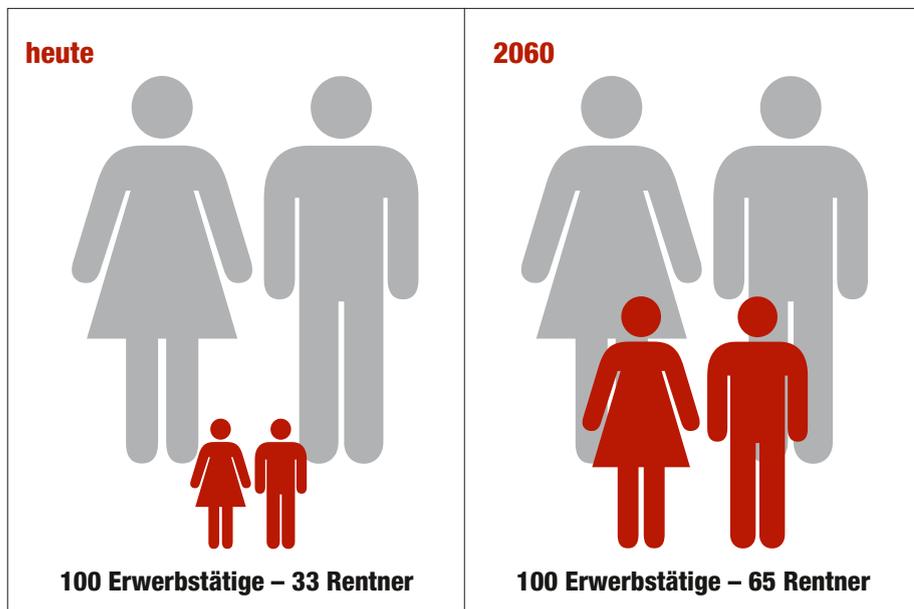
## Braucht Deutschland einen neuen Generationenvertrag, um den Sozialstaat demografiefest zu machen?

Von Carsten Linnemann, MdB

**Um die Antwort gleich vorwegzunehmen: Deutschland braucht einen neuen Generationenvertrag, sogar mehr denn je! Die Niedrigzinsphase und die steigenden Pensionsverpflichtungen zwingen zum Handeln. Aber kann man überhaupt noch eine immer älter werdende Gesellschaft für Reformen begeistern?**

Seit einigen Jahren jedenfalls trägt die Reformrhetorik der Politik nicht mehr dazu bei, die Reformbereitschaft bei den Menschen zu erhöhen. In dieser Gemengelage besteht für die Politik die Gefahr, den bequemen Weg zu nehmen und den Bürgern teure Versprechungen zu machen. Rentengarantien und die Aufstockung von Sozialleistungen werden zu Wahlkampfslagern. Verantwortliche Politiker sollten aber nicht den kurzfristigen Vorteil versprechen, sondern an das Verantwortungsbewusstsein der Bürger appellieren. Wer dies versäumt, unterschätzt die Intelligenz der Wähler, denn auch Wähler sind Eltern und Großeltern. Deshalb ist

Quelle: Statistisches Bundesamt



es wichtig, dass wir endlich wieder dazu übergehen, die Menschen für die Zusammenhänge unseres Rentensystems zu sensibilisieren, statt im Monatsrhythmus der Rente mit 70, 75 oder gar 80 das Wort zu reden.

Walter Eucken, einer der Vordenker der sozialen Marktwirtschaft, hat bereits Mitte des letzten Jahrhunderts erkannt, dass unsere Wirtschaftsordnung als Generationenvertrag begriffen werden muss. Generationenvertrag wiederum bedeutet nichts anderes als Chancengerechtigkeit. Jeder Mensch muss seinen Fähigkeiten nach die gleichen Chancen für eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung haben. Dies kann aber nicht funktionieren, wenn ständig steigende Staatsschulden und immer größere Deckungslücken in den Sozialversicherungen aufgetürmt werden, die nachfolgende Generationen schließen müssen. Was ist also zu tun? Es gibt unzählige Punkte, die es anzusprechen gilt. Im Folgenden will ich mich auf drei konzentrieren.

**Erstens:** längeres Arbeiten. Dabei geht es nicht um Zwang, sondern um einen Mentalitätswandel: Wir müssen länger arbeiten, aber wir müssen vor allem länger arbeiten wollen. Ja, es gibt Berufe, in denen den Arbeitnehmern so viel abverlangt wird, dass sie sich geradezu in den gesetzlichen Ruhestand hinüberretten oder erst gar nicht so weit kommen. Hier müssen wir bei der Erwerbsminderungsrente ansetzen und diese stärken. Gleichzeitig gibt es jedoch zahlreiche Arbeitnehmer, die heute bei bester Gesundheit und mit viel Tatendrang aus dem Erwerbsleben aussteigen. Wer dieses Potenzial in einer älter werdenden Gesellschaft nicht heben will, handelt unverantwortlich.

Was wir also jetzt brauchen, ist der Abbau von Beschäftigungshürden für Ältere. Das bislang geltende Befristungsverbot zur Weiterbeschäftigung älterer Arbeitnehmer, die bereits das Rentenalter erreicht haben, war eine solche Hürde. Seit einigen Monaten ist sie abgeschafft. Nach den arbeitsrechtlichen Regelungen müssen jetzt die sozialrechtlichen Regelungen kritisch unter die Lupe genommen werden. Insbesondere bei den Sozialabgaben für arbeitende Rentner gibt es Handlungs-



Foto: André Zelick



*Carsten Linnemann (38) ist promovierter Volkswirt und seit 2009 direkt gewählter Bundestagsabgeordneter für die CDU (Wahlkreis Paderborn). Er ist auch Vorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung (MIT) der CDU/CSU. 2012 erhielt er den „Preis der Generationengerechtigkeit“ des Unternehmerverbands Die Jungen Unternehmer – BJU. Kontakt: <http://www.carsten-linnemann.de>*

▶ bedarf. Derzeit müssen Arbeitgeber für Arbeitnehmer im Rentenalter Sozialbeiträge entrichten, obwohl diese überhaupt nicht mehr arbeitslos werden können und ihre Rente bereits beziehen. Das ist absurd und muss korrigiert werden.

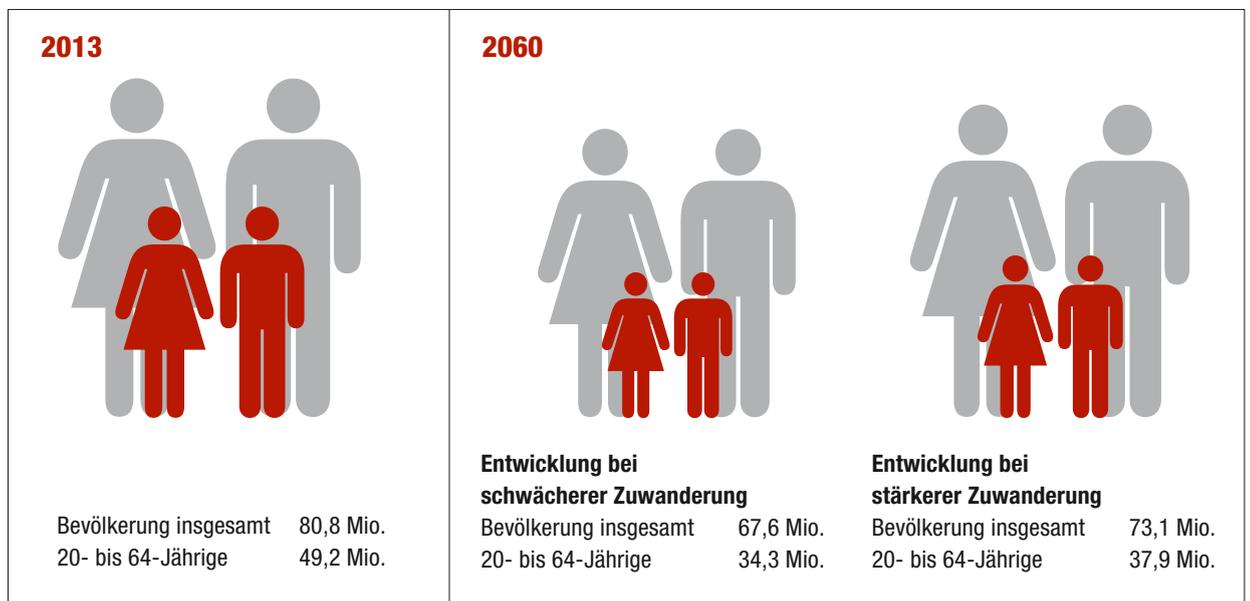
**Zweitens:** die Stärkung der privaten und betrieblichen Altersvorsorge. Ein großes Hemmnis bei der kapitalgedeckten Altersvorsorge liegt darin, dass sie vielen Sparern schlichtweg zu komplex und intransparent erscheint. Verschiedene tarif-, steuer-, arbeits- und haftungsrechtliche Aspekte verunsichern sowohl Sparer als auch mittelständische Unternehmen. Hinzu kommt die mangelhafte Rentabilität als Folge der Niedrigzinspolitik.

Der Bund muss deshalb wenigstens einen Teil seiner Gewinne aus der Niedrigzinsphase zurück an die Sparer geben. Ohne spürbare Schritte droht der zweiten und dritten Säule der Rente ansonsten der Akzeptanzverlust. Dazu gehört auch, dass derjenige, der privat vorgesorgt hat, nicht länger demjenigen gleichgestellt wird, der sich gar nicht gekümmert hat. Wer im Alter also in Not gerät, sollte deshalb einen Teil seiner privaten oder betrieblichen Vorsorge behalten dürfen. Ich plädiere deshalb für einen Freibetrag in der Grundversicherung im Alter. Ein zweiter wesentlicher Schritt wäre es, die betriebliche Altersvorsorge bei den Gesundheitskosten zu entlasten. Seit 2005 greift der Staat hier in die Ersparnisse, so dass sich teilweise sogar negative Renditen ergeben.

**Drittens:** Die Beamtenversorgung muss reformiert werden. Wenn sich Selbstständige und Angestellte auf schmerzhaft Reformen bei der Altersvorsorge einstellen müssen, gilt dies erst recht für Beamte. Niemand darf sich hinter den „hergebrachten Grundsätzen des Berufsbeamtentums“ verschanzen, um Reformzumontungen auf andere abzuwälzen. Wir brauchen dringend Mechanismen im Haushaltsrecht, die dafür sorgen, dass genügend Rückstellungen für die zu erwartende Welle an Pensionsverpflichtungen gebildet werden können. Zugleich müssen wir dafür sorgen, dass diese Welle von Pensionsverpflichtungen nicht weiter ansteigt. Im Übrigen gehören auch die Versorgungsbezüge von politischen Beamten, Ministern und Abgeordneten selbstverständlich auf den Prüfstand. Es gibt keinen Grund, diese Gruppen von der Pflicht zur Wahrnehmung einer eigenverantwortlichen Altersvorsorge auszuschließen.

Die Frage der Generationengerechtigkeit lässt sich aber nicht nur über die Rente lösen. Die jüngst positive wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir den nachfolgenden Generationen eine immense Staatsverschuldung aufgebürdet haben. Wir müssen wieder damit anfangen, die wirtschaftlichen Voraussetzungen unseres Wohlstands zu pflegen. Statt einer Umverteilungs- und Klientelpolitik bedarf es grundlegender staatlicher Reformen von A bis Z, angefangen bei einer breit aufgestellten Altersvorsorge bis hin zu einer qualifizierten Zuwanderung. ◀

**Bevölkerungsentwicklung**  
Quelle: Statistisches Bundesamt. Ergebnisse der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Bevölkerung nach Altersgruppen bis 2060 (Basis: 31. 12. 2013)







# Missverständliches Leitbild

**„Generationengerechtigkeit“: Jung und Alt dürfen in der Sozialpolitik nicht gegeneinander ausgespielt werden**

Von Christoph Butterwegge

**Heute leben die Deutschen länger als früher, und die Bevölkerung wird künftig wahrscheinlich ein höheres Durchschnittsalter aufweisen. Auch wenn es mehrere Hunderttausend überwiegend junge Flüchtlinge drücken mögen, muss sich die Caritas mit den Konsequenzen dieses an sich erfreulichen demografischen Trends auseinandersetzen: Wie verändert sich die Gesellschaft dadurch, dass sie kollektiv altert und mehr ältere Menschen tendenziell einen höheren Pflegebedarf haben?**



Prof. Dr. Christoph Butterwegge lehrt Politikwissenschaft an der Universität zu Köln. Zuletzt sind seine Bücher „Krise und Zukunft des Sozialstaates“ (Wiesbaden 2014), „Hartz IV und die Folgen. Auf dem Weg in eine andere Republik?“ (Weinheim/Basel 2015) sowie „Reichtumsförderung statt Armutsbekämpfung. Eine sozial- und steuerpolitische Halbzeitbilanz der Großen Koalition“ (Wiesbaden 2016) erschienen. Kontakt: [www.christoph-butterwegge.de](http://www.christoph-butterwegge.de)

Häufig heißt es, man könne bald nicht mehr Renten in der bisherigen Höhe zahlen, weil es immer mehr Alte und immer weniger Junge gebe. Die Rentenhöhe hängt jedoch gar nicht in erster Linie von der Demografie, d. h. von der Alterszusammensetzung der Bevölkerung, ab, sie ist weniger eine Frage der Biologie als eine Frage der Ökonomie und der Politik. Ökonomisch lautet die entscheidende Frage: Wie groß ist der gesellschaftliche Reichtum, der erwirtschaftet wird, und zwar zu dem Zeitpunkt, an dem die Rente gezahlt werden muss? Da nützt es gar nichts, auf Kapitaldeckung umzustellen, wie mit der Riester-Reform ansatzweise geschehen. Wenn nämlich viele alte Menschen die von ihnen erworbenen Wertpapiere und Aktien zur Sicherung ihres Lebensstandards verkaufen müssen und es zeitgleich nur wenige Junge gibt, die Wertpapiere kaufen, wird der Kurs dieser Wertpapiere in den Keller gehen. Die eigentliche Kardinalfrage ist jedoch eine politische: Wie wird der höchstwahrscheinlich auch in Zukunft weiter wachsende Reichtum auf die unterschiedlichen Klassen und Schichten, aber auch auf die unterschiedlichen Altersgruppen in unserer Gesellschaft verteilt? Insofern ist der Begriff der Generationengerechtigkeit ein missverständliches Leitbild der Sozialpolitik. Jedes fünfte Kind ist hierzulande von (Einkommens-) Armut betroffen. 1,6 Millionen Kinder unter 15 Jahren (von 10,6 Millionen dieser Altersgruppe insgesamt) leben in landläufig „Hartz-IV-Familien“ genannten SGB-II-Bedarfsgemeinschaften. Es gab aber auch noch nie so viele reiche Kinder wie heute: Wohlhabende und reiche Eltern verschenken kurz nach der Geburt ihrer

Kinder einen Teil ihres Vermögens, zum Beispiel ihres Wertpapierdepots, an sie, um Steuerfreibeträge in Anspruch zu nehmen. Das heißt, wir haben in der jungen Generation eine wachsende soziale Ungleichheit. Als die Gebrüder Albrecht, Gründer der Aldi-Ketten Nord bzw. Süd und seinerzeit die beiden reichsten Männer der Bundesrepublik, mit jeweils über 90 Jahren starben, belief sich ihr Privatvermögen auf 20 bis 30 Milliarden Euro – zwei Greise lebten in unvorstellbarem Reichtum. Es gibt jedoch auch mehrere Hunderttausend Senior(inn)en, die frühmorgens Zeitungen austragen, öffentliche Toiletten putzen oder Regale in Supermärkten einräumen, wenn sie nicht sogar Pfandflaschen oder Essensreste aus Müllcontainern klauben. Die soziale Scheidelinie in unserem Land verläuft also nicht zwischen Jung und Alt, sondern nach wie vor, ja mehr denn je zwischen Arm und Reich. Mit dem Begriff „Generationengerechtigkeit“ verbindet sich indes bei vielen Menschen die Vorstellung, die Jungen seien arm und die Alten reich. Dabei vertieft sich die Kluft zwischen Arm und Reich in jeder Generation.

## Begriffsklärung durch Umdeutung

Wer stimmt nicht willig ein, sobald der Ruf nach (mehr) Generationengerechtigkeit erschallt? Darunter versteht man die faire Aufteilung der Ressourcen und Lasten zwischen den Generationen (beispielsweise im Hinblick auf die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme). Zwar werden Transferleistungen vom Sozialstaat im Lebensverlauf (Längsschnitt) der Wohnbürger/-innen ungleich auf die einzelnen Generationen verteilt. Sofern er Jüngere rechtlich, ökonomisch und/oder sozialpolitisch gegenüber Älteren benachteiligt, gleichen sich die Nachteile im weiteren Leben aber wieder aus. Von manchen Politikern wird „Generationengerechtigkeit“ als politischer Kampfbegriff eingesetzt, der falsche Fronten aufbaut und rechtfertigen soll, dass Renten gekürzt und „mehr Eigenverantwortung“ von Menschen gefordert wird, die aufgrund ihres niedrigen Lohns gar nicht in der Lage sind, privat für das Alter vorzusorgen. Der seit 1957 bewährte Generationenvertrag (lohn- und beitragsbezogenes Umlageverfahren in der gesetzlichen Rentenversicherung) wird unter Hinweis auf den demografischen Wandel zum Auslaufmodell erklärt und

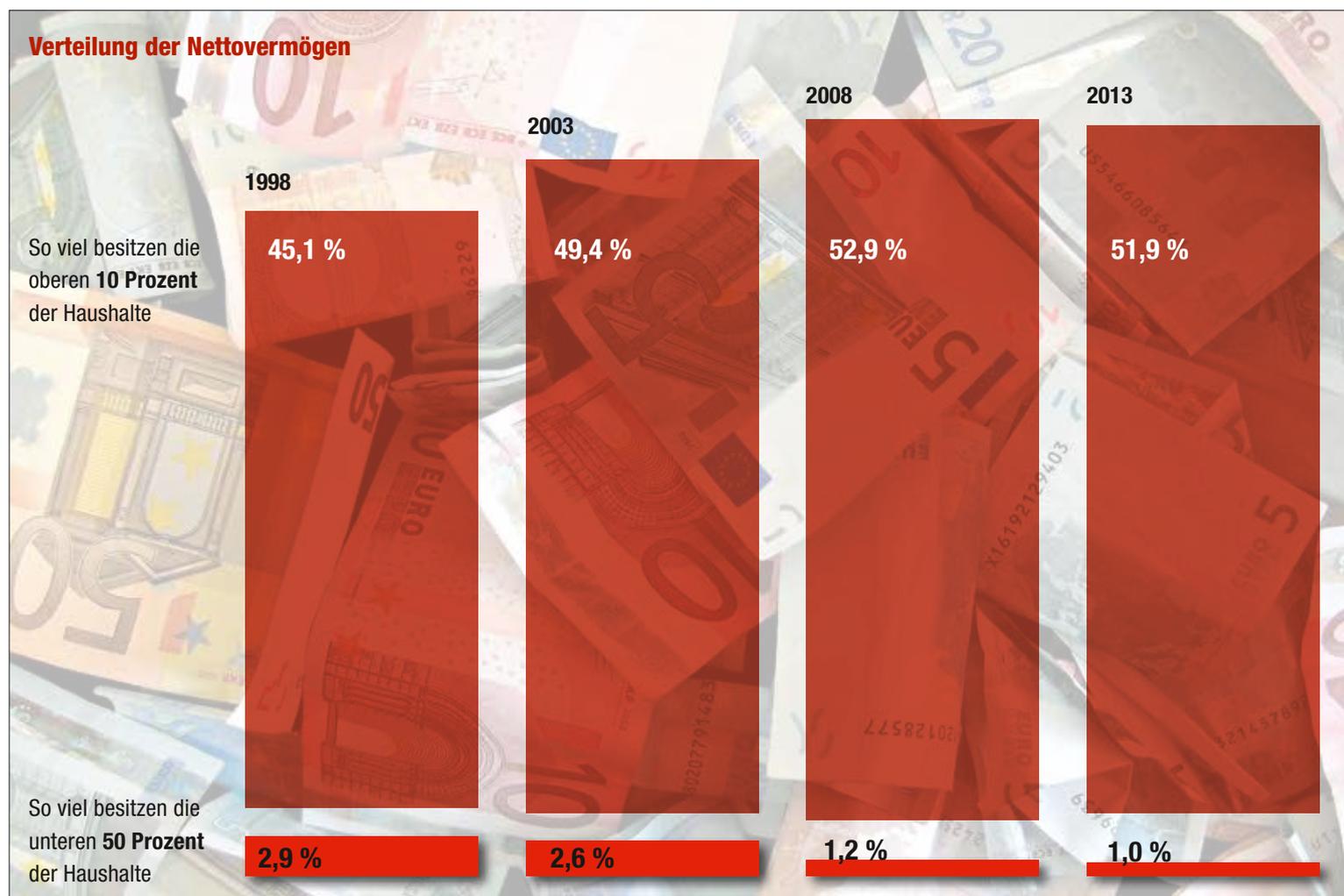
das Kapitaldeckungsprinzip als vermeintlich „demografieresistent“ geradezu glorifiziert. Dabei hat die globale Finanzkrise gezeigt, wie problematisch es ist, mit der „Riester-Rente“ auf die Börse und private Vorsorge zu setzen.

Plausibel klingt zunächst auch die Übertragung des Prinzips der Nachhaltigkeit von der Umwelt- auf die Fiskalpolitik. Mit dem Motto „Wir haben den Staatshaushalt nur von unseren Kindern geborgt“ oder Schlagworten wie „finanzielle Nachhaltigkeit“ verklärt man eine Haushaltskonsolidierung, die besonders für junge Menschen negative Folgen zeitigt. „Sparmaßnahmen“ im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitssystem verbauen im Namen der künftigen Generation ebenjener bei fehlender Kinderbetreuung, defizitärer Schulausstattung oder fehlendem Lehrpersonal die Zukunftsperspektiven. Auch wenn Geld im Jugendjargon „Kohle“ heißt,

hat es mit dieser relativ wenig gemeinsam: Es wandert von einer Tasche in die andere, verbrennt aber nicht. Wenn dieser Begriff sozialpolitisch überhaupt Sinn macht, kann Generationengerechtigkeit nur bedeuten, dass nachwachsende Geburtsjahrgänge bei steigendem gesellschaftlichem Wohlstand nicht schlechter gestellt werden als frühere Jahrgangskohorten, also etwa keine geringere Altersrente erhalten dürfen. Deshalb sollte das Sicherungsniveau vor Steuern, welches zur Jahrtausendwende bei 53 Prozent lag, nicht auf 43 Prozent im Jahr 2030 abgesenkt werden, sondern muss vielmehr durch Rücknahme der Riester-Treppe und des Nachhaltigkeitsfaktors wiederhergestellt werden. Sonst gibt es keinen angemessenen Lohn für Lebensleistung, und Altersarmut wird bei steigendem (Alters-)Reichtum in Deutschland womöglich zur Normalität. ◀

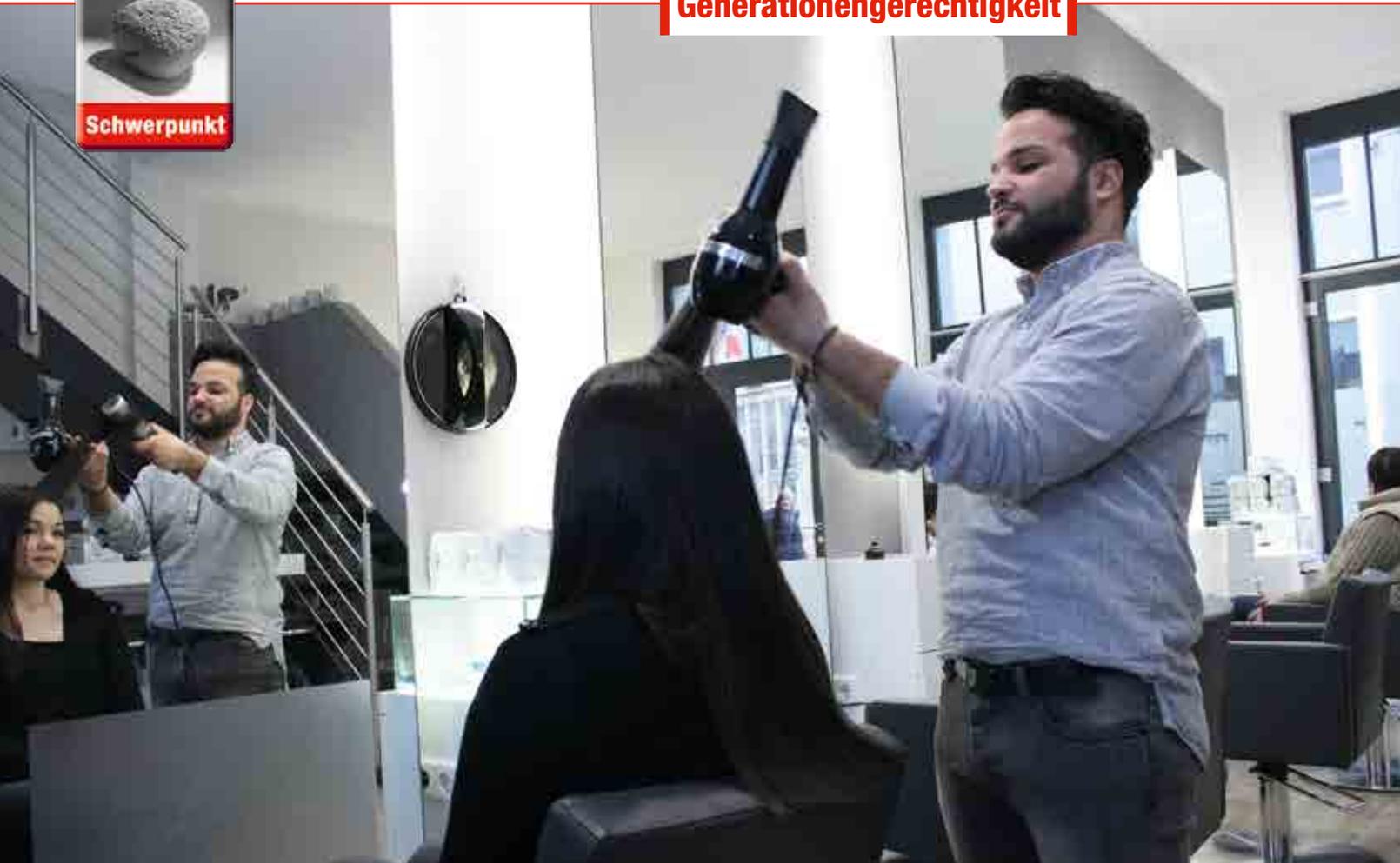
*Eine Langfassung dieses Textes mit zahlreichen Literaturangaben ist unter [www.caritas-nrw.de](http://www.caritas-nrw.de) verfügbar.*

*Quelle:  
Statistisches Bundesamt  
auf Basis EVS 2008*





Schwerpunkt



Experte für lange Haare: Giuseppe Sgarriglia ist sehr talentiert für den Friseurberuf. Fotos: Klæbe

# Jungen Menschen neue Chancen geben

**Klaus Waldschmidt vermittelt seit über 30 Jahren Ausbildungsplätze für benachteiligte Jugendliche**

**„Er macht bei uns die besten Hochsteckfrisuren. Er hat schon einen ganzen Stamm von Kundinnen, die die Haare nur von ihm hochstecken lassen wollen.“ Friseurmeister Domenico Fava freut sich über den Erfolg seines Auszubildenden Giuseppe Sgarriglia. Denn dass der 24-Jährige, der in fünf Monaten die Gesellenprüfung macht, es so weit schaffen würde, war noch vor wenigen Jahren undenkbar.**

Trotz seines großen Talents hatte der junge Mann seine erste Lehre abbrechen müssen. Grund dafür waren seine mangelnden Deutschkenntnisse, die Giuseppe in der Berufsschule Fünfen und Sechsen in fast allen Fächern einbrachten. Mit sechs Jahren war er mit seinen Eltern von Deutschland nach Italien gezogen und erst kurz vor dem Schulabschluss wieder zurückgekommen – Schriftdeutsch Fehlanzeige. Und damit keine Chance auf dem normalen deutschen Arbeitsmarkt.

Keine Chance gehabt hat auch Domenico Fava selbst – eigentlich. Auch er hatte seine erste Lehre abbrechen müssen. Damit sah es schlecht für ihn aus. „Aber auch ich wurde gefördert“, erzählt der 31-Jährige. Er schaffte die Lehre im zweiten Anlauf, stieg bald schon zum Filialleiter auf, machte dann seinen Meister. Heute hat Domenico Fava einen eigenen Friseursalon mit sieben Mitarbeitern mitten in der Herforder Altstadt. Hinter der Förderung der beiden Friseure steht der „Solidaritätsfonds Jugendarbeitslosigkeit“, und hinter dem steht in vorderster Reihe Klaus Waldschmidt. Der 78-Jährige, der früher als Betriebswirt arbeitete, könnte genauso gut seinen Lebensabend auf Mallorca verbringen – aber davon hält er nichts: „So eine Spinnerei kommt mir gar nicht in den Sinn“, sagt der Mann in rot kariertem Hemd, Strickweste und Krawatte. Im Gegenteil, Urlaub sei nur eingeschränkt möglich. „Meine Frau trägt das mit.“ Es sind benachteiligte Jugendliche, die durch den So-



*Drei Generationen:  
Klaus Waldschmidt (r.) hat  
mitgearbeitet am berufli-  
chen Erfolg von Domenico  
Fava (l.) und seinem Auszubil-  
denden Giuseppe Sgariglia.*

lidaritätsfonds eine neue Chance bekommen. Sie haben eine Lehre abgebrochen, kommen aus schwierigen Familienverhältnissen, haben einen Migrationshintergrund oder waren im Gefängnis. Oder sie haben eine Behinderung, eine Lernschwäche, Drogenerfahrung. „Auch wenn im Handwerk zurzeit nach Lehrlingen gesucht wird, bleiben diese Jugendlichen übrig“, sagt Klaus Waldschmidt. Viele hätten bereits etliche Bewerbungen geschrieben, Praktika gemacht, sich sehr bemüht und dennoch keine Lehrstelle gefunden. Die steigende Jugendarbeitslosigkeit war 1984 der Grund, warum Waldschmidt mit vier anderen Katholiken den Solidaritätsfonds gründete. Bis heute leitet er ihn mit Unterstützung seiner Frau Helga.

Das Ehepaar investiert sehr viel Zeit: Klaus Waldschmidt unterhält sich mit sozial benachteiligten arbeitslosen Jugendlichen. Gemeinsam mit ihnen lotet er aus, was sie können und gern tun, überlegt einen passenden Beruf. „Wir sprechen Betriebe an, die eine soziale Ader haben und bereit sind, sich verstärkt um die jungen Leute zu kümmern“, erklärt Waldschmidt. Darüber hinaus wirbt er Spendengelder ein. Helga Waldschmidt kümmert sich vor allem um Papierkram: Jahresbericht, Spendenbescheinigungen, Bankwesen. Die Spendenbeträge fließen zusätzlich zu Mitteln aus der Treuhandstiftung „Solidaritätsfonds Jugendarbeitslosigkeit“ unter dem Dach der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn in das Projekt. Denn der Solidaritätsfonds übernimmt 60 bis 80 Prozent der Ausbildungskosten für jeden der jährlich zehn bis 15 vermittelten Jugendlichen. Diesen Anteil müssen die Betriebe also nicht selbst aufbringen.

„Ohne diese Hilfe hätte ich es mir nicht leisten können, Giuseppe einzustellen“, erzählt Friseurmeister Fava. Er selbst hatte sich an Klaus Waldschmidt gewandt, als der junge Mann ihn nach der gescheiterten ersten Lehre um Hilfe gebeten hatte. Das Risiko für den Geschäftsinhaber wird minimiert, denn der geförderte Auszubildende läuft zusätzlich zum normalen Betrieb. „Nicht immer klappt es“, weiß Fava aus Erfahrung, denn vor Giuseppe hat er schon andere benachteiligte Jugendliche als Lehrlinge angenommen. Dennoch gibt er gern die Hilfe weiter, die er selbst erfahren hat: „Es ist dieses Gefühl: Die könnten etwas erreichen, aber es hapert an den Möglichkeiten.“

Wichtig ist auch die Begleitung der Jugendlichen während der Lehre. Immer mal wieder gibt es Kommunikationsprobleme zwischen Lehrherren und Auszubildenden. Manche rufen dann Klaus Waldschmidt zu Hilfe.

Meist kann er vermitteln. „Das unterstreicht, dass Jung und Alt gut zusammenpassen“, sagt der Ehrenamtliche lächelnd. Aber auch die Betriebe selbst sind gefordert. „Giuseppe wollte im Dezember 2013 wieder abbrechen, da habe ich ihm in den Hintern getreten“, erinnert sich Lehrherr Fava. Ein halbes Jahr lang musste der italienischstämmige Lehrling an seinem freien Tag für zwei bis drei Stunden in den Betrieb kommen, um schreiben zu üben. Die Noten verbesserten sich beträchtlich, und Giuseppe Traum vom Gesellenbrief rückte wieder näher.

### **Erfolgsquote: 80 Prozent**

Die Erfolgsquote der in Handwerk, Industrie und Handel vermittelten Jugendlichen ist hoch: „Etwa 80 Prozent bleiben bei der Stange“, berichtet Waldschmidt. Mittlerweile gelte er als Geheimtipp: „Geh mal zum Herrn Waldschmidt“, heiße es immer wieder. Für sein Engagement wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Päpstlichen Silvester-Orden. „Das hat sich so ergeben, das war nicht mein Ziel“, sagt der Herforder. Aber die Auszeichnungen helfen, den Spendern Vertrauen zu vermitteln in die Redlichkeit des Projekts. Auch der Status als kirchliche Treuhandstiftung unter dem Dach der CaritasStiftung trage dazu bei. Dieser biete gleichzeitig auch steuerliche Vorteile und erspare Verwaltungsaufwand, betont Waldschmidt.

Wenn Giuseppe Sgariglia in einem knappen halben Jahr die Lehre abschließt, will Domenico Fava ihn übernehmen. „Er ist fachlich top und arbeitet schon zu 100 Prozent mit“, berichtet der Geschäftsinhaber. Zeugnisse hätten nicht immer viel zu sagen, auch wenn Sprachkenntnisse natürlich unabdingbar seien. Giuseppe ist hoch motiviert: „Ich werde die Prüfung schaffen, weil ich das möchte.“ Und er freut sich darauf, weiter als Friseur arbeiten zu können: „Die Menschen und ihre Zufriedenheit, die machen mir am meisten Spaß.“ Die erfahrene Unterstützung hat er dabei nicht vergessen: „Ohne Domenico und Herrn Waldschmidt hätte ich es nicht geschafft. Wenn es solche Menschen nicht gäbe, hätten jüngere Generationen keine Chance.“ ◀

*Cornelia Kläbe*



## Wetterbeständige Hilfe

**Felder, Wiesen, Wälder und ein Feldweg. Auf dem Weg zum Ehepaar Winter sieht man vor allem viel Landschaft. „Bis zum nächsten kleinen Supermarkt sind es zehn Kilometer“, erzählt Jürgen Winter. Der Rentner lebt gemeinsam mit seiner Frau Aenne am Rande der Gemeinde Neukirchen-Vluyn.**

Inzwischen fällt den beiden auch die Gartenarbeit schwer, und sie könnten Hilfe gut gebrauchen. „Vor 30 Jahren habe ich hier noch alles selbst renoviert“, erinnert sich Jürgen Winter nicht ohne Stolz.

An dieser Stelle kommen Janina Rothe und Phil Marquardt ins Spiel. Die eine arbeitet für den Caritasverband Moers-Xanten, der andere ist Schüler und will sich etwas dazuverdienen. Die ungleich wirkende Paarung ist über die „Taschengeldbörse“ zustande gekommen. Das gemeinsame Projekt des Caritasverbandes und der Stadt Neukirchen-Vluyn vermittelt über die sozialen Netzwerke kleinere Arbeiten an Jugendliche. „Ich bekomme die Jobangebote und stelle sie in eine dafür vorgesehene Gruppe“, erklärt Janina Rothe das einfache Prinzip. Vor allem Senioren seien auf der Suche nach kleineren Hilfen im Haushalt. Die Jugendlichen suchen sich dann die Angebote heraus, die ihnen passen. Die Jugendlichen finden über unterschiedliche Wege zur „Taschengeldbörse“. „Ich habe einen Flyer gesehen und mich sofort gemeldet“, erzählt Phil Marquardt. Er landete bei Janina Rothe, die ihm ein Formular in die Hand drückte. „Dinge wie der Versicherungsschutz müssen natürlich geklärt sein“, sagt Rothe, „alle Beteiligten wollen natürlich gut abgesichert sein.“ Vor allem in der Anfangsphase der Börse seien zum Thema Versicherung viele Fragen gekommen, die Jobangebote kamen eher spärlich. Inzwischen funktioniere die Mund-zu-Mund-Propaganda sehr gut, und die Angebote würden zahlreicher.

### Taschengeld – Haushaltshilfe

Beim Angebot der Winters hat Phil Marquardt zugegriffen. Es geht um ganz alltägliche Gartenarbeit: „Rasen mähen, Unkraut jäten, Laub fegen“, sagt Jürgen Winter. Dinge, die ihm aus körperlichen Gründen nicht mehr leichtfallen. Für den 14-Jährigen kein Problem: „Das macht mir Spaß. Ich bin da wetterbeständig.“ Mehr als ein Hobby wird die Gartenarbeit für ihn aber nie werden. Auf die Frage, ob er vielleicht beruflich in den Gartenbau einsteigen möchte, antwortet der Gymnasiast mit einem knappen „unwahrscheinlich“.



Jürgen Winter (l.) und Phil Marquardt Foto: Schwerdt

Berufsorientierung ist auch nicht das Ziel der Börse. „Die Jugendlichen verdienen sich etwas dazu, und die Senioren haben ein wenig Hilfe im Haushalt“, so Rothe. Darüber hinaus erhalten alle „Taschengeldler“ eine Bescheinigung für ihre Mitarbeit an der Börse. „Das macht sich gut im Lebenslauf“, weiß Janina Rothe. Das Geld und die Bescheinigung nimmt auch Phil Marquardt gerne mit, doch er gewinnt auch an Erfahrungen: „Man lernt auch andere Leute kennen, die man normal nicht getroffen hätte.“

Bisher waren für Phil nur Jobs im Garten dabei, doch die Palette ist breit. „Derzeit kriege ich vermehrt Anfragen und Jobangebote zum Thema Smartphone“, berichtet Janina Rothe. Viele ältere Menschen würden sich das Gerät gerne erklären lassen. „Die sind aber auch eine Wissenschaft für sich!“, wirft Jürgen Winter ein. Phil Marquardt weiß einen kleinen Rat: „Man darf sie nicht wie ein Telefon behandeln. Eigentlich sind das kleine Computer.“ Janina Rothe hat prompt ein passendes Angebot für Phil parat: In Neukirchen-Vluyn sucht jemand Hilfe für ein neu erworbenes Smartphone. „Man kann eben immer voneinander lernen“, sagt Jürgen Winter. ◀

Julius Schwerdt

## Schüler unterrichten Senioren

**Erleben, Unterrichten, Lernen und Experimentieren, kurz: EULE, heißt das Projekt, das seit Jahren erfolgreich in Rietberg (seit 1998) und in Verl (seit 2006) umgesetzt wird.**

Lebenslanges Lernen steht hoch im Kurs. In Rietberg und Verl gibt es ein besonderes Angebot von Schülerinnen und Schülern für jung gebliebene Alte. Ins Leben gerufen wurde das Projekt vom Caritasverband für den Kreis Gütersloh im Bündnis mit dem Gymnasium Nepomucenum in Rietberg. Die Idee von EULE wurde seitdem auch in vielen anderen Städten umgesetzt, etwa in Pulheim, Bochum, Paderborn, Recke, Soest oder Büren.

Freitagnachmittags sitzen „Senienschüler“ ab 55 bei den 14- bis 19-jährigen „Schülerlehrern“ im Kurs, um etwas über das Ozonloch zu erfahren, Gedichte der Romantik zu interpretieren oder um russische Lieder zu singen. Mehrere Kurse werden parallel angeboten. In den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden gibt es Kaffee, Tee und Kekse, organisiert von den Senio-

renschülern. Die Fächer, die zur Auswahl stehen, sind vielfältig: Gedächtnistraining, Computer, Tablet/Smartphone, Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch, Griechisch, Literatur, Geschichte, Kunst, Musik und kreatives Schreiben.

Im Vordergrund von EULE steht die Begegnung zwischen Jung und Alt. Die findet nicht nur im Unterricht statt, sondern auch bei gemeinsamen Veranstaltungen wie Klassenfahrten, Ausflügen oder Festen. ◀ M. Jonas

*Beim Projekt EULE unterrichten Schüler Senioren.  
Foto: Caritas Gütersloh*



## Treff für Jung und Alt

**Das Mehrgenerationenhaus der Caritas in Dormagen ist ein zentraler Begegnungsort für das Miteinander verschiedener Generationen.**

Hier im Haus der Familie gibt es Raum für gemeinsame Aktivitäten, für ein nachbarschaftliches Miteinander in der Kommune. Da ist das Sprachcafé für Flüchtlinge, das von älteren Ehrenamtlichen gestaltet wird, es gibt eine Anlaufstelle für Menschen mit Behinderung, Englischkurse und Neue-Medien-Treffs, Begegnungen im Netzwerk 55 plus und vieles mehr. „Die jungen Leute profitieren von den Erfahrungen der Senioren, aber auch die Älteren profitieren von den Kenntnissen und der Hilfsbereitschaft, die wir bei den jungen Leuten sehen“, sagt Martin Braun, Abteilungsleiter für Kinder, Familie und Senioren beim Caritasverband für den Rhein-Kreis Neuss. Manche Ältere – so die Beobachtung – hätten nach der Phase von Beruf und Familie viel Freizeit, aber oft wenig Kontakte. Es gehe darum, diese Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und diese

Begegnungen fruchtbar werden zu lassen. Dann kann so ein Ort auch zum Knotenpunkt für freiwilliges Engagement werden. Der Begriff Mehrgenerationenhaus entstammt dem Bundesprogramm, das solche Häuser fördert. Dabei geht es nicht um gemeinsames Wohnen unter einem Dach, sondern um Begegnung von Jung und Alt und gemeinsame Aktivitäten. Bundesweit gibt es 450 Häuser, einige in Trägerschaft der Caritas so wie in Dormagen. ◀ *Text und Foto: M. Lahrmann*

[www.mehrgenerationen-haeuser.de](http://www.mehrgenerationen-haeuser.de)

[http://caritas.erzbistum-koeln.de/neuss-cv/senioren\\_pflege/mehrgenerationenhaus\\_in\\_dormagen/](http://caritas.erzbistum-koeln.de/neuss-cv/senioren_pflege/mehrgenerationenhaus_in_dormagen/)





Schwerpunkt



Jung und Alt beim Fahrrad flicken im Repair-Café Rheine

Foto: Caritas Rheine

## Repair-Café

**„Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt – sondern von unseren Kindern geliehen.“ Was in den 80er-Jahren als angebliche indische Weisheit zum Mantra der Umwelt-Bewegung wurde, könnte – wenn es nicht so abgedroschen wäre – auch als Überschrift über einer neuen Idee aus den Niederlanden stehen.**

Denn in Zeiten der Diskussionen über geplante Obsoleszenz (also die absichtliche Verringerung der Lebensdauer von Produkten durch ihre Hersteller mit dem Ziel der baldigen Neuanschaffung eines Ersatzproduktes durch den Verbraucher) sind Repair-Cafés eine Antwort auf Ressourcen-Verschwendung. Viele Dinge, die defekt sind oder nicht mehr funktionieren, werden einfach auf den Müll geworfen. Doch mit ein bisschen Mühe lassen sich viele Gegenstände reparieren und weiterverwenden. Im Repair-Café können eigene defekte Geräte unter fachkundiger Anleitung

repariert werden. Hierbei helfen Handwerker und Menschen mit handwerklichem Geschick. Repariert werden können kleine elektrische Geräte, Fahrräder, Kleidung oder defekte Gebrauchsgegenstände. Auch kleine Hilfestellungen rund um das Thema PC werden manchmal gegeben. Die Unterstützung der Helfer ist kostenlos, manchmal wird jedoch um eine Spende gebeten. Besucher bringen defekte Gegenstände von zu Hause mit. Im Repair-Café machen sie sich gemeinsam mit einem Fachmann oder einer Fachfrau an die Arbeit. Notwendiges Material oder Ersatzteile müssen nach Rücksprache mit den Helfern selbst gekauft werden. Man kann dort immer eine Menge lernen. Wer nichts zu reparieren hat, nimmt sich eine Tasse Kaffee oder Tee. Oder hilft jemand anderem bei der Reparatur. ◀ M. L.

*In Deutschland gibt es etwa 300, weltweit etwa 750 Cafés. In NRW veranstalten die Caritas in Rheine und die Caritas in Dormagen regelmäßig Repair-Cafés.*

*Infos: [www.caritas-rheine.de](http://www.caritas-rheine.de), [www.netzwerk-dormagen.de](http://www.netzwerk-dormagen.de)  
Wo es überall Repair-Cafés gibt, findet man unter [www.repaircafe.org](http://www.repaircafe.org).*

## „Die Fünfen-Wegmacher“

### Bildungspaten helfen Kids im Duisburger Süden

**13 Bildungspaten der Caritas im Duisburger Süden geben 15 Kindern im Grundschulalter regelmäßig Nachhilfe. So helfen die Ehrenamtlichen und Honorarkräfte Kindern aus finanzschwachen Familien, deren Versetzung gefährdet ist.**

„Es gibt keine dummen Kinder, sie brauchen nur Unterstützung und Förderung“, erklärt Horst Ambaum, Projektkoordinator der Caritas Duisburg. „Wir sind zwar keine Einsen-Macher, aber Fünfen-Wegmacher allemal, und für unsere Patinnen und Paten ist es ein schönes Erfolgserlebnis, wenn sie einem Kind helfen können.“ Es sind unterschiedlichste Menschen, die das

wollen, pensionierte Lehrerinnen wie Oberstufenschüler und Studierende. Für die Caritas ist dieses Engagement wichtig, denn „über die Patenschaften lernen wir die Familien kennen und vermitteln oft weitere Hilfen wie Schulmaterial oder Bekleidung, auch an Geschwisterkinder“, erklärt Ambaum.

Das im Jahr 2011 gegründete Projekt unterstützt vornehmlich Familien, die nicht im Hartz-IV-Bezug sind und deshalb auch keine Bildungsgutscheine in Anspruch nehmen können. Ambaum: „Durch unsere guten Kontakte zu den Schulen erfahren wir am ehesten, ob ein Grundschulkind versetzungsgefährdet ist.“ Das ökumenische Projekt wird ausschließlich aus Spenden finanziert. ◀



*Bildungspatin Ulrike Fiedler  
mit Jayda  
Foto: André Zelek*



# Zeit für Angehörige

## Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist Unternehmensstrategie auch bei der Caritas

**Immer wichtiger wird für Belegschaften die Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Berufstätigkeit oder auch die stundenweise Freistellung für Pflege und Betreuung von Angehörigen. Auch in diesem Feld beweist sich Generationensolidarität, besonders dann, wenn sie vom Arbeitgeber gefördert wird.**

Seit Juni 2015 ist auch der Caritasverband im Bistum Essen als familienfreundlicher Arbeitgeber ausgezeichnet. Das Zertifikat vergibt die von der Hertie-Stiftung gegründete berufundfamilie gGmbH. Der Caritasverband hatte zuvor ein dreimonatiges sogenanntes Audit-Verfahren zur nachhaltigen Verbesserung einer familienbewussten Personalpolitik durchlaufen. Ein „Audit“ ist ein kontrolliertes Verfahren, das untersucht, ob Prozesse, Anforderungen und Richtlinien die geforderten Standards erfüllen. „Wir brauchen in Deutschland einen sozialen Klimawandel für Familien. Es muss mehr Solidarität für Familien und konkrete Entlastung geben“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes. „Wir wollen aber nicht nur fordern. Als familienfreundlicher Arbeitgeber wollen wir diesen Anspruch auch selbst einlösen.“

Quelle: Bertelsmann-Stiftung: Themenreport Pflege. Szenario 3 (polit. „Wunschscenario“): Vorrang der häuslichen Pflege nimmt zu, stationäre Pflege bleibt gleich.

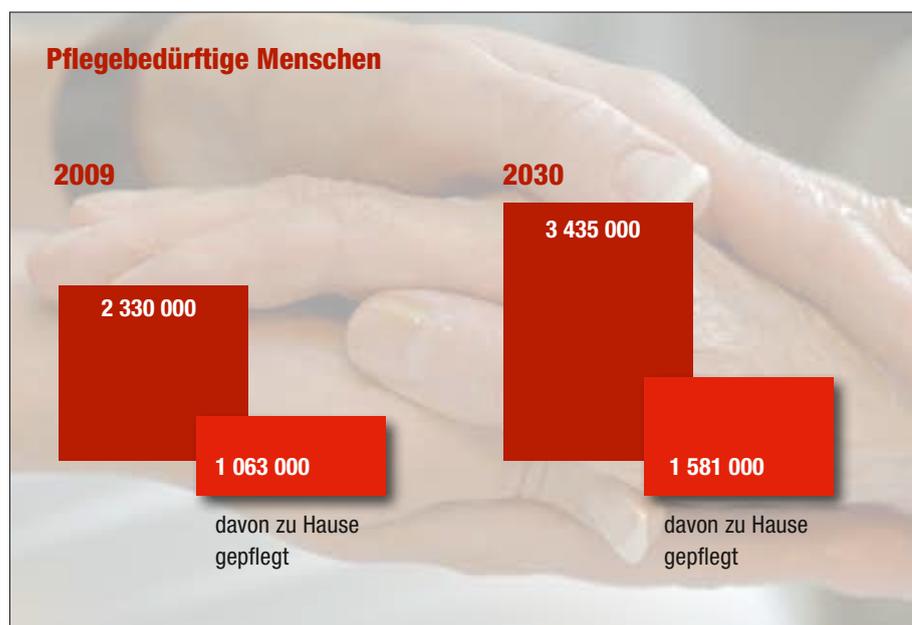
Die Angebote, die unter dem Signum des Audits bei der Caritas im Bistum Essen entwickelt werden, tragen verschiedenen Phasen des Lebens Rechnung und ermöglichen einen fairen Ausgleich von Arbeitgeberinteressen mit denen der Arbeitnehmer/-innen. Beispiel Familienphase: Um Mitarbeiter/-innen eine möglichst stressfreie Kinderbetreuung zu ermöglichen, können Arbeitszeiten arbeitnehmerfreundlich und arbeitgebtauglich organisiert werden. Gleiches soll für Mitarbeiter/-innen gelten, die Angehörige pflegen. Dies ermöglichen heute schon flexible Arbeitszeiten und individuelle Absprachen. Der Verband prüft zudem mit Beteiligung der Mitarbeitervertretung weitere Möglichkeiten der Flexibilisierung.

### Instrument der Organisationsentwicklung

„Das Audit ist ein Instrument der Organisationsentwicklung, mit dem wir uns als attraktiver Arbeitgeber präsentieren. Die in der Unternehmensstrategie verankerte Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für uns eine Antwort auf den sich ständig verändernden Arbeitsmarkt und den demografischen Wandel“, sagt Meiwes. Mit Infoveranstaltungen, Broschüren und Beratungsangeboten zu weiteren Fragen unterstützt die Caritas ihre 68 Mitarbeiter/-innen. Dazu gehören Fortbildungsangebote zur Pflege von Angehörigen, Vorsorgevollmacht, Betreuungsvollmacht und Patientenverfügung. Der Verband stellt seinen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern eine Vorsorge- und Notfallmappe zur Verfügung, in der alle wichtigen Dokumente – wie beispielsweise Patientenverfügung und Checklisten für Notfälle – enthalten sind. Informationen für (werdende) Eltern, auch zur Elternzeit gibt es in schriftlicher Form. Ein Flyer fasst alle Leistungen des Arbeitgebers für Mitarbeiter/-innen zusammen: flexible Arbeitszeiten, Sonderregelungen etwa bei Geburt oder Heirat, das Angebot des Firmentickets sowie die Einrichtung eines Kontos bei einer Bistumsbank.

### Informationen und Beratung

Die als Teil des Audits entwickelten Infoveranstaltungen und Gesundheitstage sind erste Schritte zu einem betrieblichen Gesundheitsmanagement. Dazu gehört auch eine Vereinbarung zur Wiedereinglie-







- ▶ derung von Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern. Einzelne Fachkolleginnen/-kollegen im Hause stehen für kollegiale Beratungen zu bestimmten Themen zur Verfügung: So berät die für Kinderhilfe zuständige Referentin in Fragen der Kinderbetreuung. Bei Fragen zur Pflege von Angehörigen berät die Abteilung Senioren, Gesundheit und Soziales. Außerdem steht die für das Audit zuständige Mitarbeiterin im Austausch mit anderen Caritasverbänden und Unternehmen, die Maßnahmen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie umsetzen. So ist der Caritasverband im Bistum Essen Partner im Essener „Bündnis für Familie“, einem lokalen Netzwerk von Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, das die Lebens- und Arbeitsbedingungen für Familien in Essen verbessern will. Das alle drei Jahre zu wiederholende Audit erfasst den Status quo der bereits angebotenen Maßnahmen zur

[www.beruf-und-familie.de](http://www.beruf-und-familie.de)

besseren Balance von Beruf und Familie, entwickelt systematisch das betriebsindividuelle Potenzial und sorgt mit verbindlichen Zielvereinbarungen dafür, dass Familienbewusstsein in der Unternehmenskultur verankert wird. Ein Zertifikat dient als Beleg für den erfolgreichen Abschluss dieses Prozesses und als Qualitätssiegel. Die 1998 von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung gegründete berufundfamilie gGmbH gilt heute bundesweit als herausragender Kompetenzträger in Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das Bundesfamilienministerium fördert das „audit berufundfamilie“ aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds. Es steht unter der Schirmherrschaft der Bundesfamilienministerin und des Bundeswirtschaftsministers. Zertifikate zum „audit berufundfamilie“ wurden erstmals 1999 vergeben. ◀

*Christoph Grätz*

## Flexibel arbeiten für mehr Leben

**Mal drei Monate Auszeit nehmen, die Arbeitszeit für die Pflege eines Angehörigen zeitweise reduzieren oder die Rente vorziehen, einfach flexibel sein für mehr Leben. Das ist die Idee des Caritas-Flex-Kontos, die sich seit gut zwei Jahren bundesweit in Verbänden und Einrichtungen ausbreitet.**



Personalleiter  
Hubertus Wissing  
Foto: privat

Ausgangspunkt war der Caritasverband für die Diözese Münster, wo Ende 2013 das „Lebensarbeitszeitkonto“ zusammen mit der „Deutschen Beratungsgesellschaft für Zeitwertkonten und Lebensarbeitszeitmodelle“ (DBZWK) auf die Schiene gesetzt wurde. Das Prinzip ist ganz einfach: Mitarbeiter wandeln geleistete Arbeit in Geld um, „sparen“ also einen Teil ihres Gehaltes an. Wenn sie in späteren Jahren eine Auszeit (von bis zu drei Monaten) nehmen oder eben früher in Rente gehen wollen, wird das Gehalt weitergezahlt, so dass sie weiter auf ihr normales Netto-Gehalt kommen. Es fließt dann das vorher gesparte Geld vom Lebensarbeitszeitkonto.

Bis die innerbetriebliche Vereinbarung dazu geschlossen werden konnte, waren viele Fragen zu klären: zu den Formen der Freistellungen, welcher Anteil maximal zurückgelegt werden darf ... Der Schutz vor Insolvenz und die Mitnahme des Guthabens beim Stellenwechsel sind gesetzlich geregelt.

Das Modell kommt gut an. 25 Mitarbeitende im DiCV Münster und damit rund 20 Prozent nutzen es bereits.

Die meisten, so Personalleiter Hubertus Wissing, um die Erhöhung des Renteneintrittsalters nicht mitzumachen und mit 65 in den Ruhestand zu gehen. Möglich ist aber auch, auf eine Viertagewoche zu wechseln und damit den Übergang zu gestalten.

Gerade das, so Wissing, sei sicher auch ein attraktives Modell in der Pflege, die mit dem Alter immer belastender werde. Einen Tag weniger zu arbeiten in der Woche könne da schon helfen. Dem Caritasverband gehe es darum, als Arbeitgeber für Bewerber attraktiver zu werden. Gerade die „Generation Z“ der nach 1995 Geborenen wünsche sich mehr Flexibilität. Insofern sei das Lebensarbeitszeitkonto auch ein Baustein, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Das haben auch andere Einrichtungen und Verbände erkannt. Bei der Belegschaft des Caritasverbandes für den Rhein-Kreis Neuss kommt das „Caritas-Flex-Konto“ ebenfalls sehr gut an. Schon wenige Wochen nach dem Start des Programms haben über 100 Mitarbeiter einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen. Weitere 15 Verbände, die das Modell umsetzen, listet die Broschüre der DBZWK mit Stand September 2015 quer durch die Republik von Berlin bis Freiburg auf. Manchmal haben sie andere Namen, aber viele sind auch beim Original „Caritas-Flex-Konto“ geblieben. ◀

*Harald Westbeld*



Porträt

In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

**Matthias Müller**  
Geschäftsführer  
des Orts-Caritas-  
verbandes Herten

# Der Möglich-Macher

**Preisfrage: Wenn einer ein Kinderbuch zeichnet und koloriert, dazu eine Geschichte erfindet und den Text sogar reimt, wenn er dann noch erfolgreich Kabarett aufführt, selbst Texte schreibt und singt. Wenn so einer auch noch Gewaltberatung für Männer anbietet und dann noch mit Politikern und Kommunalverwaltung verhandelt: Welche berufliche Position hat dieser Mann?**

Antwort: Er ist Geschäftsführer eines Orts-Caritasverbandes. Allerdings eher untypisch: Denn Matthias Müller ist eigentlich ein Möglich-Macher. Ein Mann mit vielen Talenten und Neigungen. Gelernt hat er Sozialarbeiter, arbeitet auch stundenweise seit 2014 als ausgebildeter Krisen- und Gewaltberater für Männer. Hauptsächlich aber ist er verantwortlicher Geschäftsführer des Orts-Caritasverbandes Herten (mit einem kaufmännischen Geschäftsführer an seiner Seite).

Herten im Ruhrgebiet, 62 000 Einwohner, früher eine der größten Bergbaustädte in Europa, heute schwer geknechtet unter der hohen Arbeitslosigkeit, die größte Stadt Deutschlands ohne Schienenpersonenverkehr. Der örtliche Caritasverband betreibt mehrere Pflegeeinrichtungen, es gibt ein umfangreiches Beratungsangebot, betreutes Wohnen, Kinderladen, Tafel. Ein großes soziales Angebot. Müller führt die Geschäfte. Stellt Leute ein und entlässt notfalls welche, verhandelt Finanzierungen, kontrolliert Budgets. Der Begriff Caritas-Geschäftsführer gefällt ihm nicht: „Natürlich muss man Einrichtungen und Dienste planen, die Kosten im Griff haben, aber Caritas, das ist eine Haltung. Es geht darum, dass man mit den Leuten was macht.“ Und Müller macht. Holt Ehrenamtliche zum Hausbesuchsdienst, in die Flüchtlingshilfe oder zu einem Projekt „Männer für Männer“ gegen die Einsamkeit pflegebedürftiger Männer. Er kämpft für eine Werkstatt, die Arbeitsgelegenheiten für die Schwächsten anbietet. Lässt im Haus nebenan Flüchtlinge betreuen und schaut, ob aus der Nachbarschaft nicht noch was Gutes erwachsen kann (zwei unterschiedliche Kostenträger – solche Angebote dürfen im deutschen Sozialstaat nicht in den Verdacht einer Quersubventionierung kommen). Ein Einzelkämpfer ist er nicht: „Man muss Leute finden, die mitmachen“, sagt er. „Caritas zeigt sich in dem, was wir miteinander tun.“ Ein kreativer Caritas-Mann durch

und durch. Der überzeugt ist, dass Sozialarbeit Begeisterung braucht. Er erfindet die Figuren Marie und Paul samt eigener Geschichte, lässt sie in Handarbeit in der Franz-Hahn-Werkstatt für Langzeitarbeitslose aus Buchenholz aussägen und bemalen. Anschließend werden sie vermarktet, der Erlös fließt ins Projekt.

Beim Hertener Kulturprojekt beteiligte er sich mit Kunst: „Steinekloppen mit Flüchtlingskindern“. Wie er auf solche Ideen kommt? Er ist Sohn eines Steinmetzen aus der Eifel, hat Geige gelernt, auf der Klosterschule Lahnstein Theater gespielt, Kunst gemacht.

## „Caritas, das ist eine Haltung.“

Lokal hat er sich mit politischem Kabarett einen Ruf und Kultstatus erworben. Zuletzt stand er mit seiner Truppe vor über 700 Mitarbeitern aus vier caritativen Verbänden im Bistum Münster auf der Bühne. Ein riesiger Erfolg – und der Erlös wird gespendet. Woher nimmt er den Stoff? „Wir erleben bei der Caritas die verschiedensten Facetten eines Lebens wie in keiner anderen Branche“, sagt Müller. „Was ich in einer Woche für Typen und für Themen habe, das ist doch unglaublich. Wenn wir keinen Sinn für Humor haben, der sich aus dem Leben speist, wer soll denn dann noch Humor haben?“ Da ist kein Jammern über fehlende Bindungsfähigkeit des katholischen Milieus, sondern Spaß an der Arbeit mit Menschen. Ideen haben, Leute begeistern, etwas anstoßen – und dann selbst loslassen.

Markus Lahrman



# Ein Außergewöhnlicher

**Der ehemalige Chefredakteur, Schriftsteller und Filmemacher Erich Kock ist mit 90 Jahren gestorben**

**In seinem Büro im obersten Stock des Diözesan-Caritasverbandes Köln hatte er eine Feldliege aufgestellt, auf der er sich mittags zur Ruhe legte. Kam der damalige Diözesan-Caritasdirektor Felix Brych in sein Büro, so empfing Erich Kock seinen Chef wohl auch schon mal liegend. Die Anekdote ging im Haus herum, aber ihn focht das nicht an.**



Es waren andere Zeiten und wohl auch andere Arbeitsformen als heute, als der katholische Schriftsteller und Publizist 1971 das Angebot annahm, die Redaktion der neu zu gründenden Zeitschrift „Caritas in NRW“ zu leiten. Von der ersten Ausgabe bis zu seiner Pensionierung 1990 produzierte Kock das Heft: erst sechs, später fünf Ausgaben im Jahr mit jeweils bis zu 90 Seiten. Der umfassend gebildete und belesene Katholik, eher klein von Gestalt, mit Brille und freundlichen Augen, war auch ein Arbeitstier, der sich sensibel und im sicheren Urteil dem oberflächlichen Zeitgeist verweigerte.

*Sein schriftstellerisches Werk füllt Regale, mit seinen Hörfunkbeiträgen und Fernsehfilmen könnte man tagelang ein Programm bestreiten.*

*Und er legte das Fundament für die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit der Caritas in NRW: Erich Kock.*

*Foto: Lahrmann*

Erich Kock wurde am 19. September 1925 in Münster geboren und besuchte das Gymnasium Paulinum. Nach Krieg und Gefangenschaft studierte Kock katholische Theologie, Philosophie und Germanistik und schrieb in den 50er-Jahren in Köln für Zeitungen und Zeitschriften, arbeitete später auch für Rundfunk und Fernsehen. Von 1961 bis 1968 arbeitete er als Sekretär von Heinrich Böll, dem späteren Nobelpreisträger. Von 1971 an baute er im Auftrag der fünf Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn deren gemeinsame Zeitschrift „Caritas in NRW“ auf. Kock gewann Autoren wie Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner, Klaus Hemmerle und den Philosophen Robert Spaemann als Autoren für die Zeitschrift. Er weitete den Blick für Themen wie „Caritas und Literatur“, „Caritas und Musik“ oder auch die „Theologie der Sammlungen“. Überhaupt war ihm sehr wichtig, die Zeitschrift theologisch zu fundieren. Zeit seines Le-

bens stand Erich Kock im Austausch und Briefwechsel mit Bischöfen und anderen Persönlichkeiten. Als Autor und Filmemacher zu theologischen, kunst- und zeitgeschichtlichen Themen schrieb er zahlreiche Bücher und Aufsätze und machte mehr als 100 Filme, meist für den WDR in Köln. 1977 erhielt er den katholischen Journalistenpreis.

Mit Leidenschaft und Hingabe leitete er die Zeitschrift „Caritas in NRW“ bis zu seiner Pensionierung 1990. Auch auf Bundesebene engagierte sich Kock in zahlreichen Gremien der Caritas. Für sein Wirken erhielt er 1990 den „Silbernen Brotsteller“, die höchste Auszeichnung, die der Deutsche Caritasverband zu vergeben hat. Ohne Erich Kock hätte die gemeinsame Zeitschrift der fünf Diözesan-Caritasverbände nicht ihre Wirkung entfalten können. Die gesamte Öffentlichkeitsarbeit der Caritas in NRW verdankte ihm einen gewaltigen Schub der Professionalisierung in einer Zeit, als das Medienhandwerk noch nicht zum üblichen Verbandsgeschäft gehörte. Respekt und Anerkennung für sein publizistisches Lebenswerk und sein Wirken bei der Caritas mischen sich mit Trauer. Am 14. Januar 2016 ist Erich Kock im Alter von 90 Jahren in Köln-Müngersdorf gestorben. R.I.P. ◀

*Markus Lahrmann*

## Menschen in der Caritas

Stark vertreten sind die nordrhein-westfälischen Caritasverbände im neu gewählten Bundesvorstand des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband. Der Verbandsrat wählte Ende Januar **Irmgard Frieling** (Leiterin der Abteilung Soziale Dienste und Familienhilfen im Diözesan-Caritasverband für das Bistum Münster e. V.) zur zweiten Bundesvorsitzenden. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden aus NRW **Susanne Antunes** (Caritasverband für die Diözese Aachen) und **Propst Werner Plantzen** (KiTa-Zweckverband im Bistum Essen) gewählt. Die Deutsche Bischofskonferenz wird im Vorstand des KTK-Bundesverbandes durch den Aachener Weihbischof **Dr. Johannes Bündgens** vertreten.





Foto: LAG Freie Wohlfahrtspflege NRW

# Pflegepolitischer Dialog



Der CDU-Bundestagsabgeordnete Rudolf Henke mit den Pflegeverantwortlichen der Caritas aus dem Bistum Aachen  
Foto: Caritas Aachen

### Spannungsfeld von Kassenlage und Bedürfnissen der Patienten

**Vorstandsmitglieder der Diözesanarbeitsgemeinschaft (DiAG) Alter und Pflege des Caritasverbandes für das Bistum Aachen und Vertreter des Diözesan-Caritasverbandes kamen jüngst mit dem Aachener CDU-Bundestagsabgeordneten Rudolf Henke zu einem pflegepolitischen Dialog zusammen. Henke, der zugleich Vorstandsmitglied der Ärztekammer Marburger Bund und Präsident der Ärztekammer Nordrhein ist, sagte, die Pflegeversicherung sei eingeführt worden zur bedarfsgerechten Versorgung der Patienten, nicht zur Stärkung der Dienste und Einrichtungen.**

Der Sinn der Pflegeversicherung werde nicht in Frage gestellt, so die DiAG-Vorstandsmitglieder. Allerdings müsse auch bedacht werden, dass die Menschen nur gut versorgt werden könnten, wenn es auch leistungsfähige Dienste und Einrichtungen gebe.

Henke und die Caritas-Vertreter diskutierten auch über das neue Pflegestärkungsgesetz II. Es gilt ab 2017. Aus Sicht der Caritas wird das Gesetz dazu führen, dass vollstationäre Pflegeeinrichtungen künftig einen stärker hospizlich orientierten Charakter bekommen. Deshalb müsse die Personalstärke in den Häusern entsprechend angepasst werden. Aus Sicht der Caritas darf es in der letzten Lebensphase keinen Unterschied geben in der Betreuung eines jungen Tumorpatienten in einem Hospiz und eines demenziell veränderten alten Menschen in einem Altenpflegeheim.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete sagte, er beobachte, dass viele Menschen, die daheim ihre Angehörigen pflegten, Sachleistungen aus der Pflegeversicherung erst

dann in Anspruch nähmen, wenn sie körperlich wie seelisch bereits sehr belastet seien. Die DiAG-Vertreter erklärten, viele Angehörige wollten so lange wie möglich ihre Privatsphäre schützen. Auch sei das Pflegeversicherungsgesetz zu kompliziert und intransparent. Schließlich decke die Beratung, die gesetzlich festgelegt sei und bezahlt werde, nur einen Teil ab, weil sie sehr an Hilfeleistungen orientiert sei. Eine notwendige psychosoziale Beratung der Angehörigen werde teurer, sehe das Gesetz aber nicht vor.

Der Bundestagsabgeordnete und die Caritas-Vertreter tauschten sich auch über das geplante Pflegestärkungsgesetz III aus. Es soll den Kommunen eine stärker koordinierende Funktion in der Pflege vor Ort geben. Henke erwartet, dass Kommunen durch das Gesetz einen Rahmen vorgegeben bekommen, den sie auf freiwilliger Basis nutzen können. Die Sorge der Caritas, so die DiAG-Vorstandsmitglieder, sei, dass Kommunen, die selbst unter erheblichen finanziellen Belastungen litten, dann eher unter ökonomischen Gesichtspunkten tätig würden als unter pflegerischen. Pflege nach kommunaler Kassenlage dürfe es nicht geben. ◀

## Dickes Jubiläumspaket

### Veranstaltungen und Aktionen zum 100. des Caritasverbandes Krefeld

**Der Caritasverband für die Region Krefeld e.V. und das Hansa-Haus, in dem der Verband seinen Sitz hat, werden 100 Jahre alt. Dieses Doppeljubiläum nimmt der Caritasverband zum Anlass für eine Reihe von Veranstaltungen und Aktionen im Jahr 2016.**

Im Kriegswinter 1916 wurde der Caritasverband für die Region Krefeld e.V. gegründet. Er gehört zu den ältesten Ortsverbänden in Deutschland. Er hatte anfangs ausschließlich ehrenamtliche Mitarbeiter und engagierte sich für Familien in Not und in der Versorgung und Pflege von Armen und Kranken. Bis heute ist die Pflege von kranken Menschen ein Schwerpunkt der Caritas-Arbeit in der Region. Weil sich die Notlagen im Laufe der Jahre wandelten, kamen unter anderem der Fachdienst für Integration und Migration, der Sachbereich Alkohol- und Drogenhilfe sowie die Caritas-Läden als neue Aufgabenfelder hinzu. Heute beschäftigt die Ca-



ritas in der Region gemeinsam mit der 90-prozentigen Tochter, der gemeinnützigen Krefelder Caritasheime GmbH, rund 1 100 Mitarbeiter in rund 35 Diensten und Angeboten. Rund 300 Menschen engagieren sich ehrenamtlich in der Caritas.

Das Hansa-Haus, in dem der Caritasverband seit 2006 offiziell seinen Sitz hat, wurde nach dem Vorbild anderer Handelshäuser in großen Städten erbaut und am 7. Januar 1916 eröffnet. Es hat eine bewegte Geschichte, bis 2004 die Krefelder Caritas das Gebäude kaufte und dort ihre Zentrale einrichtete.

Das Jubeljahr begann die Caritas jeck: Gruppen der Caritas beteiligten sich am Uerdinger Tulpensonntagszug und am Krefelder Rosenmontagszug. Weitere Veranstaltungen und Aktionen sind geplant. Beim offiziellen Festakt am 8. Juni kommt Prälat Dr. Peter Neher, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, zum Festgottesdienst in St. Dionysius und zur anschließenden Feier im Stadttheater. ◀

*Die Caritas-Vorstände Hans-Georg Liegener und Georg de Brauer (v. l.) hissten zu Beginn des Jahres eine Fahne „100 Jahre Caritas“ auf dem Hansa-Haus in Krefeld.  
Foto: Caritas Krefeld*

## Gaudium et Spes?

### Die neue Grundordnung hat veränderte Loyalitätsanforderungen

**Dienstgeber von Caritas-Einrichtungen müssen künftig bei Neueinstellungen oder Kündigungen differenzierter als bisher abwägen, ob die individuellen Lebensumstände des jeweiligen Mitarbeiters den Loyalitätsanforderungen der neuen Grundordnung genügen. Das wurde deutlich bei einer Informationsveranstaltung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.**

Dr. Martin Fuhrmann, Syndikusanwalt beim Verband der Diözesen Deutschlands in Bonn, informierte über die neue Grundordnung. Fuhrmann war als Mitglied der von der Deutschen Bischofskonferenz eingesetzten Arbeitsgruppe maßgeblich am Prozess zur Novellierung der Grundordnung beteiligt

Was darf die Kirche von ihren Mitarbeitern erwarten? Ist die Kirche noch zeitgemäß mit ihrem eigenen Ar-

beitsrecht? Wie sind Gewerkschaften in das kirchliche Verfahren zur Bestimmung von Arbeitsbedingungen einzubeziehen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des Vortrags von Fuhrmann. Besonderen Diskussionsstoff bot das Kernelement der Novelle, die Neustrukturierung und Präzisierung der Loyalitätsobliegenheiten für Mitarbeiter. Insbesondere der Umgang mit wieder-verheirateten Geschiedenen und eingetragenen Lebenspartnerschaften wurde aufgrund praktischer Fälle durchleuchtet. Deutlich wurde: Schematische Lösungen können dabei nicht allen praxisrelevanten Fällen gerecht werden, eine Einzelfallbewertung ist notwendig. Rege diskutierten die Teilnehmer auch die Frage, wie das besondere katholische Profil caritativer Einrichtungen zukünftig aufrechterhalten werden könne, wenn es zunehmend schwieriger werde, katholische Mitarbeiter zu gewinnen. Patentlösungen gebe es nicht, so Fuhrmann. Grundsätzlich gilt, dass die persönliche Zuwendung der Mitarbeiter zu den hilfesuchenden Menschen, also Mitgefühl und Nächstenliebe, wesentliches Merkmal eines glaubwürdigen katholischen Profils ist. Dieses hängt also nicht nur von der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche ab. ◀



*Dr. Martin Fuhrmann, Syndikusanwalt beim Verband der Diözesen Deutschlands in Bonn  
Foto: Caritas Aachen*



## Ergänzungskräfte sind fit

### Abschluss von Qualifizierungskursen für Mitarbeiterinnen aus Kindertageseinrichtungen

**Der Caritasverband für das Bistum Aachen hat den letzten von sechs Kursen „Kinder unter drei im Fokus“ abgeschlossen. Die Kurse hatten zum Ziel, Ergänzungskräfte in Tageseinrichtungen für Kinder für die U3-Betreuung zu qualifizieren.**

Hintergrund: Das Kinderbildungsgesetz regelt, dass in der U3-Betreuung nur Fachkräfte eingesetzt werden dürfen. Für einen Übergangszeitraum ließ das Gesetz es auch zu, dass langjährig beschäftigte Ergänzungskräfte in der Betreuung von Kindern, die jünger als drei Jahre sind, eingesetzt werden konnten. In diesem Zeitraum mussten die Ergänzungskräfte jedoch eine 160 Stunden umfassende Fortbildung besuchen. Diese Übergangsfrist und somit die Möglichkeit zur Nachqualifizierung lief zum Jahresende 2015 ab. Seit 2010 haben beim Caritasverband für das Bistum Aachen 107 Frauen an den Qualifizierungskursen teilgenommen. Sie kamen überwiegend aus katholischen Kitas aus dem gesamten

*Den letzten von sechs Qualifizierungskursen „Kinder unter drei im Fokus“ besuchten 16 Ergänzungskräfte aus Kindergärten im Bistum Aachen. Das Foto zeigt sie mit Kursleiterin Renate Ernst (Dritte v. r.) und den Referentinnen Eva Schmale (l.) und Maria Lennartz (r.). Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen*

Bistum Aachen. 14 Teilnehmerinnen kamen aus Einrichtungen anderer Träger. Am letzten von sechs Kursen nahmen 16 Ergänzungskräfte teil. Mit dem Kursangebot unterstützte der Caritasverband für das Bistum Aachen das Fachkräftegebot für die U3-Betreuung. Zugleich würdigte er damit aber auch die Leistungen langjähriger Mitarbeiterinnen in den Tageseinrichtungen für Kinder, denen lediglich formale Qualifikation für die U3-Betreuung fehlte. „Eine solche Fortbildung ist ein Beitrag zur Zukunftsfähigkeit der Kindertagesstätten“, sagt Susanne Antunes, Geschäftsführerin der Diözesanarbeitsgemeinschaft Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder. Die Qualifizierung der Ergänzungskräfte sichere die Weiterbeschäftigung in der Kindertagesstätte. Und die Träger sicherten sich mit dieser Investition in das Personal gute und erfahrene Mitarbeiterinnen. ◀

## Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 2. Dezember 2015: **Annette Brandenburg, Pierre Festjens, Dr. Dagmar Hansen, Robert Leinesser, Michaela Merschen, Mariola Nowak, Aneta Schumacher, Josef Schünemann, Nicole Verse**, kath. Stiftung Marienhospital, Aachen; am 8. Dezember 2015: **Brigitte Heise**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 22. Dezember 2015: **Herbert Römer**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.; am 12. Januar 2016: **Gerda Johnen, Maria Funken, Gisela Wimmer**, Vinzenz-Heim Aachen; am 24. Januar 2016: **Hedwig Lange**, kath. Pfarrgemeinde St. Cornelius, St. Tönis.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 1. Dezember 2015: **Elvira Frank, Hildegard Kreutz, Roswitha Schleese, Erika Setzen**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 7. Dezember 2015: **Resi Conrads-Mathar, Stephan Pütz, Ute Schramm**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.; am 18. Dezember 2015: **Doris Bayer**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 12. Januar 2016: **Markus Bergmann, Robert Kelzenberg, Heinrich Lentfort, Andrea Mießen-Comuth, Annette Rombach, Johanna Schillings, Wilfried Schmitz, Elisabeth Steinbusch, Andrea Zimmermann**, Vinzenz-Heim, Aachen.

## **Vielfalt anerkennen**

### **Fachforum der Verantwortlichen in der Erziehungshilfe**

**Einrichtungen der Erziehungshilfe brauchen angesichts der anhaltenden Zuwanderung nach Deutschland eine Haltung, die nicht angstgeleitet ist, sondern Vielfalt anerkennt. Sei es die Vielfalt unterschiedlicher Kulturen oder die Vielfalt von Menschen mit und ohne Behinderung. Das ist das Ergebnis eines Fachforums der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen der Erziehungshilfe (AGkE) im Bistum Aachen.**

Das Forum stand unter dem Thema „Herausforderung Vielfalt – Wie kommen wir zusammen?“. Es beleuchtete die Chancen und Risiken, die kulturelle Vielfalt und Inklusion mit sich bringen, und zeigte Wege auf, wie die katholischen Einrichtungen der Erziehungshilfe reagieren können. Der Vorstand der AGkE hatte das Thema des Fachforums ganz bewusst gewählt. Hintergrund ist der anhaltende Zuzug von Flüchtlingen nach Deutschland, darunter sind auch zahlreiche unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Auch die Inklusion – das gemeinsame Lernen von behinderten und nicht behinderten Jugendlichen – bringt zusätzliche Vielfalt in die Einrichtungen. „Was Inklusion für uns in der Erziehungshilfe bedeutet, ist erst in Anfängen gedacht“, sagte Herbert Knops, Vorsitzender der AGkE. Zu fragen sei, ob das Zusammenleben von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen in

einer Gruppe funktionieren könne und ob die Einrichtungen nicht schon jetzt inklusiv arbeiteten, ohne dieses Wort zu benutzen.

Dr. Alfred Etheber, Bereichsleiter Verbandsarbeit und Theologische Grundlagen beim Caritasverband für das Bistum Aachen, sagte, es gebe keine fertigen Konzepte zum richtigen Umgang mit Vielfalt. „Wir benötigen Räume, in denen Vielfalt gelebt und erprobt werden kann. Hilfreich sind Alltagssituationen, wo Regeln für das Zusammenleben entwickelt und wo Ängste und Unsicherheiten geäußert werden dürfen, ohne von vornherein dem Verdacht der Fremdenfeindlichkeit ausgesetzt zu sein“, so Etheber weiter.

Die Journalistin Mercedes Pascual Iglesias, die einen Schwerpunkt in der Antidiskriminierungsarbeit hat, und die Supervisorin Domenica Licciardi befassten sich in ihren Referaten mit einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Es sei wichtig, Kinder und Jugendliche in ihrer persönlichen und familiären Identität zu stärken. Interkulturelle Kompetenz gehe davon aus, dass Kulturen nicht statisch seien, sondern in Bewegung, also veränderbar. In jeder Gesellschaft gebe es eine Vielzahl von Kulturen. Der Kern erfolgreicher Arbeit mit Familien, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, sei immer eine wertschätzende, subjekt- und ressourcenorientierte professionelle Haltung.

Der Journalist Michael Klarmann, der seit Jahren die rechtsextreme Szene im Raum Aachen und am Niederrhein beobachtet, machte deutlich, dass sich die rechte Szene ein modernes Gewand gebe. Man dürfe nicht verkennen, so Klarmann, dass ihr anscheinend modernes Auftreten letztlich gegen Vielfalt gerichtet sei. Darin stecke eine große Gefahr, der sich die Gesellschaft bewusst sein müsse. ◀

## **Viel Potenzial**

### **Der demografische Wandel und seine Folgen für das freiwillige Engagement**

**Das Engagement von älteren Ehrenamtlern lässt sich deutlich steigern. Das sagte Prof. Dr. Andreas Wittrahm, Leiter des Bereichs Facharbeit und Sozialpolitik beim Caritasverband für das Bistum Aachen, beim Fachtag Ehrenamt im Haus der Caritas in Aachen.**

Alle Untersuchungen zeigten, dass es eine deutliche Abhängigkeit zwischen dem Bildungsgrad und dem ehrenamtlichen Engagement gebe. Je höher die Bildung sei, desto größer sei die Bereitschaft, sich zu engagieren. Es gelinge zu wenig, so Wittrahm, Angehörige bildungsfernerer Milieus für das Ehrenamt zu gewinnen. „Das sollte der Caritas als Verband zu denken geben“, so Wittrahm weiter. Der Fachtag widmete sich dem Thema „Zukunftsfestes Ehrenamt – trotz oder wegen des demografischen Wandels“ und griff das Thema der dreijährigen Caritas-Initiative zum demografischen Wandel auf. ◀



Foto: privat

# Sicherheit und Arbeit vor Ort

## Das „Flüchtlingsdorf Ruhrgebiet“ im Nordirak wächst

**Das von der Caritas-Flüchtlingshilfe Essen (CFE) gegründete „Flüchtlingsdorf Ruhrgebiet“ wächst weiter. 62 Wohncontainer wurden im vergangenen Jahr im Camp Mam Rashan im Nordirak neu errichtet und bezogen. Acht weitere Container sind jetzt hinzugekommen.**

„Das bedeutet Sicherheit für 70 jesidische Familien, die dort eine vorläufige Heimat gefunden haben“, so CFE-Vorsitzender Jan Jessen. Es sei beste Flüchtlingspolitik, wenn den Menschen vor Ort eine Perspektive geboten werde und sie sich erst gar nicht auf den langen und gefährlichen Weg nach Europa machten, so Jessen.

Diese relativ kleine Siedlung – finanziert von Städten, Gemeinden, Pfarreien und Personen aus dem Ruhrgebiet – war der Anstoß für andere internationale Organisationen, in diesem Camp weitere rund 400 Container aufzustellen. Zuvor hatte die UN-Organisation „IOM“ zwar bereits mehr als 300 Container gebaut, die standen aber lange Zeit leer. Nach der Eröffnung der kleinen „Ruhrgebiets-Siedlung“ konnten auch diese von Flüchtlingen bezogen werden. Aktuell stehen in Mam Rashan etwa 800 Wohncontainer. „Tausende Menschen müssen nicht mehr in Rohbauten oder unter freiem Himmel leben“, so Jessen.

Allein 2015 kamen 600 000 Euro an Spenden für das Flüchtlingsdorf zusammen. Doch das reicht nicht aus, denn das Projekt läuft weiter. So hat die Caritas-Flüchtlingshilfe Essen mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) vereinbart, dass diese eine

Schule mit zwölf Klassenräumen ebenfalls mit Containern baut. In zwei Schichten sollen Kinder und Jugendliche hier lernen können. Das Geld für die Ausstattung sammelt der Verein derzeit bei einer Aktion mit Essener Schulen, „bislang mit gutem Erfolg“, so Jessen. Aus dieser Aktion sollen Partnerschaften zwischen den Schulen hier und der Schule im Flüchtlingscamp entstehen. Ebenso wird eine Krankenstation errichtet. Das Geld für die notwendige Ausstattung soll ebenfalls durch Spenden aufgebracht werden, das Personal stellt eine kurdische Organisation. Weitere Ärzte auf Zeit sollen im Ruhrgebiet angeworben werden.

Die beim Gouverneur von Dohuk angesiedelte Abteilung für Flüchtlinge erarbeitet mit der CFE derzeit zudem einen Plan für eine Handwerkerstraße mit 40 Geschäften und Werkstätten. Jessen: „Das soll den Flüchtlingen wieder ermöglichen, zu arbeiten und sich selbst zu ernähren.“ Um das notwendige Werkzeug vor Ort beschaffen zu können, hat die NRW-Handwerkskammer zugesagt, bei ihren über 100 000 Mitgliedsbetrieben um Spenden zu werben und selbst zu spenden. Dringend benötigt wurden zuletzt noch ein Entsorgungsfahrzeug für Fäkalien und ein Müllwagen. ◀ *rljj/mik*

**Für Schule, Krankenstation, Handwerkerstraße und Entsorgungsfahrzeuge bittet die CFE dringend um Spenden auf das Konto  
IBAN: DE45 3606 0295 0000 1026 28,  
BIC: GENODED1BBE bei der Bank im Bistum Essen, Stichwort: Flüchtlingsdorf Irak**

# Bessere Versorgung Demenzkranker

## Caritas sieht Pflegegesetz positiv

**Das neue Pflegegesetz mit seinen neuen Pflegestufen stand im Mittelpunkt einer Infoveranstaltung der Ruhrcaritas in Essen. Dr. Klaus Wingenfeld, wissenschaftlicher Geschäftsführer des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld und Mitentwickler des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs, erörterte, was dies für die Pflege und die Patienten bedeutet.**

Statt drei Pflegestufen gibt es ab 2017 fünf Pflegegrade. Dies bedeute eine Verbesserung für Pflegenden und Gepflegte. „Das neue Gesetz führt dazu, dass nicht nur die Mobilität, Körperpflege und Ernährung bei der Einstufung berücksichtigt werden, sondern auch andere Faktoren. So wird nun auch der umfangreiche Bedarf von

Demenzkranken besser berücksichtigt“, betonte Wingenfeld. Das „Zweite Pflegestärkungsgesetz“ sei ein „Quantensprung“ in der Pflege. Es basiere auf einem Konzept, das nicht die Defizite in den Mittelpunkt stelle, sondern auf dem aufbaue, was Pflegebedürftige noch könnten. Viele Forderungen der Caritas seien mit der Reform umgesetzt worden, wie etwa die Betreuung von Demenzkranken. Ein weiterer Meilenstein sei, dass nicht mehr zwischen geistigen, psychischen und körperlichen Einschränkungen unterschieden werde, sondern alle Aspekte bei der Einstufung in einen Pflegegrad einfließen. ◀



*Körperliche, geistige und soziale Bedarfe werden in der Pflege künftig besser abgedeckt.*

*Foto: LAG Freie Wohlfahrtspflege*

SO

## Menschen in der Caritas

Fotos: Grätz



**Stephan Reitz** ist der neue Leiter des Referats Altenhilfe der Caritas im Bistum Essen. Der 48-jährige gebürtige Kölner trat die Nachfolge von **Christoph Sliwka** an, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. Reitz ist ein Mann der Praxis. Über 20 Jahre leitete er für die Caritas Köln verschiedene Senioreneinrichtungen ganz oder teilweise. Seine fachlichen Schwerpunkte sind neben der Pflege auch die Bereiche Verwaltung, Hauswirtschaft und Einzugsberatung. Seit 2010 war er Regionalleiter der vier Seniorenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln. Reitz ist verheiratet und hat einen 16-jährigen Sohn.



**Larissa Terdin** heißt die neue Verwaltungsleiterin der Freiwilligendienste im Bistum Essen. Sie hat diese Aufgabe von **Karl Buron** übernommen, der nun in den Ruhestand verabschiedet wurde. Die 29-Jährige ist ausgebildete Bürokauffrau und hat einige Jahre

Berufserfahrung in der Verwaltung kirchlicher Einrichtungen und bei Adveniat gesammelt. Berufsbegleitend hat sie Betriebswirtin (VWA) studiert und diese Ausbildung im Sommer 2012 abgeschlossen.

**Dara Franjic** verstärkt seit Kurzem das Referat Migration & Flüchtlinge in Essen. Die 43-jährige gebürtige Bosnierin folgt **Detlef Steinmetz** nach, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. Franjic kam

als Vierjährige mit ihren Eltern ins Ruhrgebiet. Nach der Schule lernte sie zunächst Krankenschwester und studierte an der Uni/GH Duisburg. Seit 2002 arbeitete sie im Fachdienst Integration und Migration bei der Caritas Remscheid.



Wechsel bei „youngcaritas im ruhrbistum“: **Rebecca Radmacher** (23) hat die Projektleitung übernommen. Sie folgt **Sarah Scholl** nach, die zu einem freien Träger der Behindertenhilfe nach Duisburg gewechselt ist. Radmacher hat gerade ihr Studium der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Fachhochschule Bochum abgeschlossen. Seit mehreren Jahren ist sie ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit tätig. Unter anderem initiierte sie das Projekt „Flüchtlinge mitnehmen“, bei dem engagierte Fahrgäste Flüchtlinge auf ÖPNV-Tickets mitnehmen können.



**Hans-Werner Wolff** (1.) bleibt Vorsitzender des Caritasrates. Die Mitglieder des Aufsichtsgremiums im Caritasverband für das Bistum Essen wählten den 50-Jährigen jüngst für weitere sechs Jahre. Wolff ist Direktor der Caritas Altena-Lüdenscheid und leitet den diözesanen Caritasrat seit 2008. Zum Stellvertreter gewählt wurde **Rainer Knubben** (r.), Vorstand beim Caritasverband Gladbeck. Das elfköpfige Gremium besteht aus Trägervertretern und ist das Kontrollorgan des Caritas-Diözesanvorstandes.





# Dankbare Flüchtlinge

## Beraterinnen in Essen ziehen positive Zwischenbilanz

„Ich bin besonders vom Ehrgeiz vieler Bewohner positiv überrascht. Viele opfern ihre Freizeit, um neben dem regulären Deutschkurs noch Nachhilfe in Anspruch zu nehmen.“ So fasst eine Flüchtlingsberaterin (25) der Caritas für die Stadt Essen ihre Arbeit in einem Übergangwohnheim speziell für junge Männer im Alter von 18 bis 30 Jahren zusammen.

Aufdringlichkeit oder extreme Forderungen der Flüchtlinge habe sie bis heute nicht erlebt – „im Gegenteil: Die Dankbarkeit dieser Menschen ist herausragend – für die selbstverständlichsten Teile meiner Arbeit.“



Im Übergangwohnheim Schonnebeck Foto: Pohl

Der Essener Caritasdirektor Björn Enno Hermans hatte sich nach den Straftaten und Übergriffen auf Frauen u. a. in Köln an Silvester und einigen sehr pauschalisierenden Medienberichten vor allem eines gefragt: „Wie sieht die Wirklichkeit in den von uns im Essener Stadtgebiet betreuten Einrichtungen aus, und wie wird der Alltag dort erlebt?“ Interviews mit zwei Mitarbeiterinnen aus einem Übergangwohnheim für Flüchtlinge brachten ein anderes Bild ans Tageslicht. Viele der jungen Araber haben demnach generelle Probleme mit der deutschen Bürokratie, mit deutscher Pünktlichkeit, mit einem neuen, für sie ungewohnten Tagesablauf, mit festen Regeln. Vieles mache sie wütend, oft seien sie gefrustet. Aber es sei ein Bemühen zu spüren und eine große Bereitschaft, Hilfe anzunehmen und Neues zu akzeptieren. Die Anforderungen und Wünsche unter den Flüchtlingen sähen eigentlich immer gleich aus: Familiennachzug, Deutsch lernen, ein Zuhause und Arbeit. „Nie“, sagen die beiden Mitarbeiterinnen, hätten sie die Erfahrung gemacht, dass sich der Frust, manchmal auch die Wut der Flüchtlinge gegen sie richte. „Die Menschen merken, dass ich für sie und mit ihnen arbeite, und sind dankbar. Ich gebe ihnen in meiner Sprechstunde dennoch Raum, ihrem Frust Luft zu machen.“ (Das komplette Interview lesen Sie auf: [www.caritas-stadt-essen.de/Aktuelles](http://www.caritas-stadt-essen.de/Aktuelles))

Für Caritasdirektor Hermans ist es angesichts dieser Darstellung und anderslautender rechter Töne wichtig, für Differenzierung zu werben und dafür, dass an verschiedenen Orten in unterschiedlichen Einrichtungen ganz unterschiedliche Erfahrungen und Beschreibungen von Wirklichkeit existent sind. Hermans: „Es gibt nicht die eine zutreffende Beschreibung. Das ist aus meiner Sicht in diesen Tagen von größter Bedeutung.“ ◀  
ari

## Menschen in der Caritas

In der letzten Delegiertenversammlung der Caritas im Bistum Essen bestimmten die 63 anwesenden Vertreter der Einrichtungen, Dienste, Orts- und Fachverbände ihren Caritasrat. Dieses Gremium wählt, unterstützt, beaufsichtigt und kontrolliert den Vorstand des Wohlfahrtsverbands.

Das höchste Gremium der Caritas im Bistum Essen wählte die folgenden elf Vertreter aus seinen Reihen in den Caritasrat:

- ▶ **Thomas Behler**, Contilia GmbH, Geschäftsführer
- ▶ **Ulrich Fuest**, Caritas Duisburg, Vorstand/Caritasdirektor
- ▶ **Dr. Björn Enno Hermans**, Caritas für die Stadt Essen, Vorstand/Caritasdirektor und SkF Essen-Mitte, Geschäftsführer
- ▶ **Thorsten Kaatze**, St. Josef Krankenhaus Essen-Werden GmbH, Geschäftsführer
- ▶ **Rainer Knubben**, Caritas Gladbeck, Vorstand
- ▶ **Wolfgang Meyer**, Sozialwerk St. Georg, Vorstandssprecher
- ▶ **Martina Pattberg**, Caritas Mülheim, Fachdienstleiterin
- ▶ **Werner Plantzen**, KiTa Zweckverband im Bistum Essen, Vorsitzender
- ▶ **Dominik Spanke**, Caritas Ennepe-Ruhr, Caritasdirektor
- ▶ **Dr. Andreas Trynogga**, Caritas für die Stadt Bottrop, Vorstand/Caritasdirektor
- ▶ **Hans-Werner Wolff**, Caritas für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid, Vorstand/Caritasdirektor

Außerdem wählten die Delegierten aus ihren Reihen die drei Vertreter, die in die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes entsendet werden: **Dr. Björn Enno Hermans** (Caritas Essen), Direktor und Vorstand **Peter Spannerebs** (Caritas Gelsenkirchen) sowie **Hans-Werner Wolff** (Altena-Lüdenscheid).

## Caritas-Telegramm



Ein starkes Team – Fiat-Center-Leiter Michael Noweski, Niederlassungsleiter Marcus Hungerkamp, Caritasdirektor Ulrich Fuest und Vertriebsleiter Andre Heijnen präsentieren den Spendenscheck. Foto: Claudia Weiss

### Spende für kleine Flitzer

Sie gehören schon längst zur Caritas-Familie in Duisburg einfach dazu – die „tierischen“ kleinen Italo-Flitzer, von denen vor Kurzem erst wieder 55 neue Modelle bezogen wurden. Dafür sagte Panda-Bauer Fiat jetzt „Danke schön“ und tat dies mit einer Geldspende für die Caritas-Arbeit über 5 500 Euro. Eine Unterstützung, die Caritasdirektor Ulrich Fuest gerne annimmt: „Es sind Spenden wie diese, die es uns ermöglichen, gesellschaftlich wichtige Angebote wie z. B. die Schulmaterialkammern vorzuhalten. Und so danken wir Fiat auch im Namen all derer, denen wir helfen können.“

### Schüler/-innen sammeln Spielzeug

Eine gute Idee hatten Schüler/-innen der Otto-Pankok-Schule in Mülheim: Sie sammelten gut erhaltenes Spielzeug und machten damit Flüchtlingskindern in der Stadt an der Ruhr eine kleine Freude. Unter den Flüchtlingen sind viele Kinder und Jugendliche, die fast alles zurücklassen mussten und Hilfe brauchen beim Versuch, die oft schlimmen Erfahrungen, die sie machen mussten, zu verarbeiten.



Sie engagieren sich für Flüchtlingskinder (v. l.): Annicka Budtke, Annicka Beckers, Dr. Nils Redenius, Schülersprecher Colin Sroka und Johanna Mauritz, stellv. Schulleiter Ulrich Bender und Mona Hilscher von der Caritas. Foto: Caritas Mülheim



Markus Kampling (2. v. l.), Geschäftsführer Katholische Pflegehilfe Essen, überreicht dem Vorstand des Fördervereins KinderPalliativNetzwerk Essen (v. l.: Rosemarie Engels, Dr. Andrea Bott und Elisabeth Frigger) einen Scheck in Höhe von 10 000 Euro. Foto: Christoph Grätz

### Eine große Spende

Die Katholische Pflegehilfe Essen hat dem KinderPalliativNetzwerk 10 000 Euro gespendet. Das Netzwerk des Sozialdienstes katholischer Frauen Essen-Mitte unterstützt damit die psychosoziale Begleitung von Familien mit sterbenskranken Kindern. Ein Ziel des stadtweiten Bündnisses ist es, betroffene Familien darin zu unterstützen, ihre Situation daheim so zu gestalten, dass ihr erkranktes Kind zu Hause leben und dort auch sterben kann. „Wir wollen Familien in ihrer aktuellen Lebenssituation umfassend begleiten und in der Veränderung mit all den damit verbundenen Sorgen beraten“, sagt die stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins, Rosemarie Engels.

### Demenz-Treff in Gelsenkirchen

Wenn Vater, Mutter oder der Partner an Demenz erkrankt, ist das für die ganze Familie nicht nur sehr belastend, sondern es treten auch viele Fragen auf. Beim Angehörigen-Treff der Caritas in Gelsenkirchen können sich Betroffene austauschen und werden professionell begleitet. Die Caritas Gelsenkirchen bietet die Angehörigen-Treffs zusammen mit dem Generationennetz und der Alzheimergesellschaft Gelsenkirchen an.

Infos: Rita Arendt, Tel.: 02 09 / 9 33 38-0, ambulante-pflege-buero@caritas-gelsenkirchen.de

### Nie wieder kalt und dunkel

Im Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid hilft die Caritas auch in diesem Jahr wieder Menschen, die nicht in der Lage sind, ihre Strom- und Heizungsabrechnungen zu bezahlen. „Immer mehr Bedürftige wenden sich an uns. Das sind nicht nur Hartz-IV-Empfänger, sondern auch viele ältere Menschen“, beklagt Caritasdirektor Hans-Werner Wolff. Nach einer Bedürftigkeitsprüfung und dem Check von weiteren Ansprüchen wie etwa ergänzenden Hartz-IV-Leistungen oder Wohngeld übernehme die Caritas einen Teil der Nachzahlung, um die Grundlage für eine Ratenvereinbarung mit dem Energieversorger zu ermöglichen. In den vergangenen sieben Jahren hat die Caritas rund 78 000 Euro für die Aktion „Wärme und Licht“ eingenommen und hat damit 370 Einzelpersonen oder Familien mit Beträgen zwischen 40 und 600 Euro geholfen. Mehr als 17 000 Euro wurden als Darlehen gewährt und zwischenzeitlich zurückgezahlt.





# „Gegen das Vergessen“

## Ausstellung des Diözesan-Caritasverbandes erinnert an nationalsozialistisches Euthanasieprogramm

Als „Aktion T4“ wird die systematische Ermordung von mehr als 70 000 Menschen mit physischen und psychischen Behinderungen in der Zeit des Nationalsozialismus bezeichnet. Mit der Ausstellung „Gegen das Vergessen“ möchten die Caritas und ihre Kooperationspartner den nationalsozialistischen Massenmord in das öffentliche Bewusstsein bringen, die Lebensgeschichten der Opfer würdigen und zudem auf den Prozess sowie die Täter eingehen.

Die „Aktion T4“ erhielt ihre Bezeichnung von der Adresse der damaligen Zentraldienststelle in Berlin: Tiergartenstraße 4. Eines der Opfer war Gertrud Stockhausen, die Mutter von Karl-Heinz Stockhausen, einem

Opfern ihren Namen zurückgeben – das will der Kölner Bildhauer Gunter Demnig mit seiner europäischen Kunstaktion „Stolpersteine“.

Foto: Diözesan-Caritasverband Köln

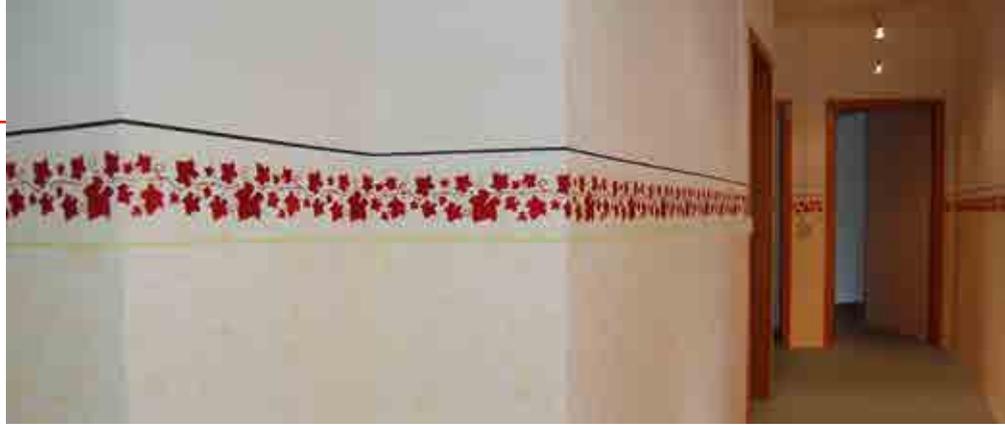


Verbundenheit über die Zeiten hinweg – musikalisches Gedenken vom Trompeter und Komponisten Markus Stockhausen an seine ermordete Großmutter

Foto: Diözesan-Caritasverband Köln

der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Heute erinnert ein „Stolperstein“ vor dem damaligen Wohnhaus der Familie im bergischen Bärbroich an ihr Schicksal. Bei den „Stolpersteinen“ handelt es sich um eine europäische Kunstaktion des Kölner Bildhauers Gunter Demnig, der den Nazi-Opfern ihre Namen buchstäblich und bildlich zurückgibt, indem er kleine, pflastersteingroße Messingtafeln mit Namen und Daten vor den ehemaligen Wohnorten verlegt.

„Erinnerung stellt uns vor Verantwortung“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel bei der Eröffnung von „Gegen das Vergessen“ in Bärbroich. „Neben den vielen Opfern gedenken wir mit dieser Ausstellung unter anderem Gertrud Stockhausen, die hier gelebt hat und nach fast zehnjährigem Martyrium am 27. Mai 1941 in der NS-Tötungsanstalt Hadamar ermordet wurde. Und wir nehmen gleichzeitig unsere gesellschaftliche und christliche Verantwortung als Caritas wahr, in der heutigen Zeit, in der Themen wie Pränataldiagnostik und Sterbebegleitung unsere Stellungnahme einfordern, Position zu beziehen für den uneingeschränkten Schutz der Würde und Einzigartigkeit jedes menschlichen Lebens von Beginn bis zu seinem Ende.“ ◀



## Schutz und Heimat

### Kölner Sozialdienst katholischer Frauen richtet Schutzwohnung ein

**Samira erlebte, wie eines ihrer Kinder im Heimatland durch einen Luftangriff ums Leben kam, ein weiteres Kind verlor sie auf der Flucht. Über das, was ihr und den beiden Kindern, mit denen ihr die Flucht nach Köln geglückt ist, in Camps und auf dem Weg nach Deutschland zugestoßen ist, kann sie nicht sprechen.**

Charda lebt mit Samira auf einem Flur in der Flüchtlingsunterkunft. Wie Samira hat auch sie ihren Mann bei den Kämpfen um Stadtviertel und Häuserblocks verloren. Erst hat sie sich in ein Camp im Nachbarland gerettet. Weil es an Essen, sauberem Wasser und medizinischer Versorgung fehlte, starb ihr Baby nach wenigen Tagen, ohne dass ihnen jemand geholfen hätte. Hadja ist aus Guinea geflohen, weil sie beschnitten werden sollte. In Guinea ist Genitalverstümmelung zwar verboten, trotzdem sind 96 Prozent der Mädchen und Frauen beschnitten. Traditionell gilt eine Frau als unrein, wenn sie nicht beschnitten ist, und ihre Familie verliert ihren sozialen Status. Hadja hat einen Antrag auf Asyl gestellt. Allein in der Unterkunft kann sie nicht bleiben – schon mehrfach wurde sie belästigt, nun traut sie sich kaum noch aus ihrem Zimmer.

Für Frauen wie Samira, Charda oder Hadja baut der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Köln eine Schutzwohnung für traumatisierte Flüchtlingsfrauen und deren Kinder. Die Aachener Siedlungs- und Wohnbaugesellschaft hat eine große Wohnung zur Verfügung gestellt und die Renovierung und den Umbau auf eigene Kosten durchgeführt. Eine Stiftung finanziert die Einrichtung, eine weitere Stiftung den Einsatz einer Mitarbeiterin, die die Frauen und Kinder betreuen wird. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Flüchtlingsunterkünften fragen nach freien Kapazitäten in der Wohnung, die für sechs Frauen mit bis zu zwölf Kindern Platz bietet. Über die Aufnahme entscheiden die Mitarbeiterinnen des Gewaltschutzzentrums. „Im Augenblick haben wir das Gefühl, dass alle Frauen, die uns vorgeschlagen werden, einen sicheren Ort brauchen“, so Karolin Balzar, Leiterin des Gewaltschutzzentrums. „Da Köln sich aber vor Kurzem entschieden hat, eine eigene Unterkunft nur für Flüchtlingsfrauen und Kinder aufzubauen, werden wir vor allem die Frauen aufnehmen, die in der Flüchtlingsunterkunft für Frauen

nicht ausreichend geschützt werden können oder einer intensiveren Betreuung bedürfen.“

Ziel der Arbeit in der Schutzwohnung ist es, den Frauen und ihren Kindern neben Schutz und Sicherheit die notwendigen medizinischen und therapeutischen Hilfen zu vermitteln, sie bei der rechtlichen Klärung ihres Aufenthaltsstatus zu begleiten und zu unterstützen sowie sie und ihre Kinder beim Ankommen in einer fremden Gesellschaft mit unbekanntem Werten, Anforderungen, aber auch Chancen und Möglichkeiten zu unterstützen. Ziel ist es, sie und die Kinder auf ein eigenständiges Leben hier – oder auch im Heimatland – vorzubereiten. ◀

Anne Rossenbach

*Kostbaren geschützten Lebensraum bietet die neue Schutzwohnung des Kölner SkF alleinerziehenden traumatisierten Flüchtlingsfrauen und deren Kindern.  
Foto: The Vision Company GmbH*

## Menschen in der Caritas

### Wechsel im Sozialdienst katholischer Frauen im Erzbistum Köln

Natalie Rebs löst Maria Elisabeth Thoma nach 20 Jahren als neue Vorsitzende beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) auf Diözesan-Ebene ab. Die Delegierten der elf Ortsvereine wählten Rebs, die ehrenamtliche Vorsitzende des SkF Ratingen ist, für vier Jahre. Zur stellvertretenden Vorsitzenden bestimmte die Runde Monika Kleine, Geschäftsführerin beim SkF Köln.

Maria Elisabeth Thoma hat sich seit mehr als 35 Jahren für den Fachverband Sozialdienst katholischer Frauen engagiert – unter anderem auch als Bundesvorsitzende. Thoma wird sich auch weiterhin in den Vorständen des SkF Neuss und in der AG gewaltlos.de engagieren.



Maria Elisabeth Thoma  
Foto: SkF

## Ein „Kölsches Hätz“ für Zollstock

In mittlerweile 27 Kölner Stadtteilen vermittelt die Nachbarschaftshilfe Kölsch Hätz verlässliche Beziehungen zwischen Nachbarn im Veedel. Das Kölsch-Hätz-Büro vor Ort ist Anlaufstelle für Hilfesuchende und Nachbarn, die sich engagieren möchten. Hauptamtliche Mitarbeiter begleiten und schulen regelmäßig die Ehrenamtlichen im Stadtteil und sind ansprechbar für alle Fragen, seit Neuestem auch im Stadtteil Zollstock. ◀



Weitere Informationen unter [www.koelschhaetz.de](http://www.koelschhaetz.de)



## Ristungsspiegel

## Typisch ...!?



Wer hätte das gedacht, dass der urdeutsche Gartenzwerg in Wirklichkeit ein Migrant aus Anatolien ist ...

Foto: miles5/fotolia

### Eröffnung des Klischee-Basars

**Das ist ja mal wieder typisch ... Wie häufig benutzen wir alle diesen Satz und stecken damit Menschen in Schubladen – in die sie gar nicht hineingehören. Schließlich sind Gruppen nie homogen, sondern bestehen aus vielen unterschiedlichen Individuen.**

Weitere Informationen zum Thema sowie die Motive der Postkarten finden Sie hier: [www.klischee-basar.de](http://www.klischee-basar.de)

Zusätzlich entsteht so ein Klischee häufig wegen einer Aussage, die viele Menschen über bestimmte Personengruppen machen und die in der Regel nicht auf persönlichen Erfahrungen, sondern auf Überlieferungen beruht, deren Wahrheitsgehalt niemand wirklich kennt. Weil aus Klischees aber ganz schnell Vorurteile werden können, die diskriminierendes Verhalten her-

vorrufen, startete der Diözesan-Caritasverband jetzt die City-Card-Kampagne „Typisch deutsch ...!“. Wie schon die Lebende Bibliothek weist die Postkartenaktion mit einem Augenzwinkern auf die Problematik von Verallgemeinerungen hin.

So stellt sich etwa heraus, dass ausgerechnet der Gartenzwerg, DAS Symbol für deutsche Spießbürgerlichkeit, in Wahrheit ein Migrant aus Anatolien ist. Dieses Beispiel belegt, dass es die Globalisierung schon gab, bevor das Wort überhaupt erfunden wurde. Sein ikonografisches Vorbild entstand nämlich bereits vor rund 800 Jahren in Anatolien. Von dort kam er über Italien schließlich nach Mitteleuropa. ◀

## „Europa – was hab ich davon?“

### Politische Bildungs-Workshops zum Thema Europa

Noch nie war das Wort „Europa“ präsenter in unserem Alltag als heute. Was wir in der Schule als geografische Orientierung vermittelt bekommen haben, ist binnen kurzer Zeit insbesondere durch die Finanz-, Euro- und Flüchtlingskrise allgegenwärtig geworden. Was ist dieses Europa? Wieso ist es so wichtig? Und vor allem: Warum machen wir mit? Was haben wir davon? Haben wir überhaupt eine Wahl?

Solche Fragen standen im Mittelpunkt der Workshops, deren Teilnehmende sowohl Menschen aus verschiedenen Diensten und Einrichtungen als auch Mitarbei-

tende der Caritas waren. Entsprechend unterschiedlich waren sie, das vielleicht einzige gemeinsame Merkmal: Alle waren mit der Caritas verbunden, sei es auf „Klientenseite“, sei es auf „Beraterseite“, und die Vermutung lag nahe, dass die Beschäftigung mit „Europa“ nicht zu den unmittelbaren Prioritäten gehörte. Daraus ergab sich das Ziel der politischen Bildungsreihe, Europa einmal dort zu thematisieren, wo es besonders weit weg und damit besonders befremdlich oder gar bedrohlich erscheinen mag. Umso überraschender und erfreulich am Ende der Workshop-Reihe das Fazit: Interesse an Europa wurde ausnahmslos in allen Workshops von den mehr als 100 Teilnehmenden geteilt und führte zu interessanten Beiträgen und Diskussionen. ◀

Thomas Leszke



### Mit Bus und Fahrrad mobiler werden

Junge Menschen, insbesondere auch Flüchtlinge, zu unterstützen – darum ging es bei der Spende des Vereins Senioren- und Jugendhilfe e. V. im Bonner Stadtsoldaten-Corps. Je 1 500 Euro gingen an die Caritas-Einrichtungen „Das Bike-House“ und das Jugendzentrum „Uns Huus“. Zehn jugendliche Flüchtlinge in

Bonn erhalten nun je ein Fahrrad aus dem Bike-House. Das Jugendzentrum „Uns Huus“ freut sich über einen Dachgepäckträger für den Bus, der bei Kanufreizeiten in den Ferien eingesetzt wird. Das Geld hatte ein Bonner Stadtsoldat bei der RTL-Sendung „Die 2 – Gottschalk & Jauch gegen ALLE“ zur Weiterleitung an gemeinnützige Organisationen gewonnen und einen Teil der Summe für Kinder- und Jugendprojekte der Bonner Caritas gespendet.

Foto: Caritas Bonn





Qualitätsmanagement in Düsseldorf: Die Caritas bildet ihre Führungskräfte zu Qualitätsexperten aus. Foto: Pixabay

# Qualitätsmanagement

## Caritasverband Düsseldorf bildet eigene Führungskräfte selbst zu Auditoren aus

**So viel steht fest: Gute Qualität macht den Unterschied – aus diesem Grund ist Qualitätsmanagement für Unternehmen häufig ein entscheidender Erfolgsfaktor. Dabei sind eine offene Kommunikationsstruktur, eine präzise Zielplanung und Erfolgsprüfung die Mittel der Wahl. Voraussetzung sind allerdings die Mitwirkung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Bereitschaft der Vorgesetzten, das gesamte System lebendig zu gestalten.**

Diese Strategie wird vom Caritasverband Düsseldorf seit 2004 konsequent verfolgt. Seit 2011 sind alle Dienste und Einrichtungen des Verbandes nach der gülti-

gen ISO-Norm zertifiziert und unterziehen sich regelmäßigen internen und externen Qualitätsprüfungen. Nächster Entwicklungsschritt ist die Einführung der ISO-Norm 9001:2015: Alle führenden Leistungskräfte durchlaufen intensive Qualitätsschulungen, um nach circa vier Monaten die anerkannte Qualifikation eines Qualitätsmanagement-Auditors der Deutschen Akkreditierungsstelle (DAkkS) zu erlangen.

„Für uns war es von entscheidender Bedeutung, dass unsere gesamten Führungskräfte im Thema sind. So wissen sie, welche möglichen Fragestellungen bei den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Umsetzung auftreten können“, betont Ronald Vogel, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Düsseldorf. Der Verband ist davon überzeugt, dass ein funktionierendes Qualitätsmanagement mit regelmäßigen internen und externen Audits und Zertifizierungen – neben den zwischenmenschlichen Faktoren in den sozialen und pflegerischen Einrichtungen – der entscheidende Parameter ist, der zukünftig den Qualitätsunterschied im Wettbewerb ausmacht. „Deshalb haben wir bei uns das Thema Qualitätsmanagement im Vorstand angesiedelt. Vom Vorstand bis zum Fachbereichsleiter, alle durchlaufen bei uns dieselbe Ausbildung“, erklärt Vogel das Konzept. ◀

Stefanie Agethen/dg



Corinna Rindle (Mitte), Leiterin der Bahnhofsmision Köln, freut sich über die Spende der Deutschen Bahn Stiftung, die im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Die Unsichtbaren“ im Kölner Hauptbahnhof übergeben wurde. Die Ausstellung der Deutschen Bahn Stiftung umfasst 25 Fotos und persönliche Geschichten wohnungsloser Menschen. Sie ist seit November 2014 in Deutschlands großen Bahnhöfen auf Tour. Köln ist die 13. und vorerst letzte Station. Foto: (v. l. n. r.) Reiner Latsch, Konzernbevollmächtigter der Deutschen Bahn für NRW, Kai Rossmann, Bahnhofsmanger am Hauptbahnhof Köln, und Henriette Reker, Kölner Oberbürgermeisterin. Foto: IN VIA Köln

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Susanne Graefe-Henne** für langjährige Mitarbeit im Fachdienst für Integration und Migration des Caritasverbandes für den Rhein-Kreis Neuss e.V.; **Monika Flato** und **Heidi Wrobel** für ein Vierteljahrhundert ehrenamtliches Engagement im „Ons Zentrum“ des Caritasverbandes für den Rhein-Kreis Neuss e.V.; **Marlies Berndt** für 15 Jahre ehrenamtliches Engagement im CBT-Wohnhaus Peter Hofer in Monheim-Baumberg; **Barbara Schroers** und **Michael Kucken**, beide für mehr als 25-jährige Mitarbeit beim Caritasverband für die Stadt Köln, derzeit Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus; **Heidemarie Holz** für 40-jährige Tätigkeit im Dienst des Caritasverbandes für den Rheinisch-Bergischen Kreis;

**Miriam Arens, Sabine Brüsting, Monika Düren, Brigitta Hahn, Claudia Heep, Ute Kraut, Siglinde Lange, Gerda Malcherczyk, Barbara Ostrau, Andrea Rohde, Marita Simons-Zahn, Birgit Thielen, Hamidiye Ünal, Christian Dalka, Franz-Jürgen Koch und Sebastian Reis**, alle für 25-jährige Mitarbeit im Caritasverband für die Stadt Köln e.V.; **Ellen Kaminski, Annegret Kürten-Kastorp und Hildegard Wierig**, alle für 25-jährige Zugehörigkeit zum Caritasverband Rhein-Sieg e.V.; **Jasna Arendt** für 40-jährige Tätigkeit im Marien-Krankenhaus Bergisch Gladbach; **Manfred Geisler** für vier Jahrzehnte Mitarbeit in der Josefs-Gesellschaft gGmbH, Köln; **Gertrud Weinberg** für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Pfarrcaritas in Bad Honnef-Aegidienberg; **Angelika Lenarski, Gabriele Mattes und Peter Köhnen**, alle für ein Vierteljahrhundert Tätigkeit im Altenzentrum St. Josef, Köln; **Helga Kraus** für langjähriges Engagement in der Pfarrcaritas St. Martin in Rheinbach.





# Poggen und Pöggskén

## Start der Caritas-Jahreskampagne zur Generationengerechtigkeit

**Es fing ganz banal an: „Eine Mitarbeiterin wusste nicht, wo sie ihr Kind unterbringen sollte“, erinnert sich Monika Abeling, Leiterin des Altenheimes Dechaneihof St. Marien in Freckenhorst. Da kamen sie und ihre Kollegen auf eine Idee: Die schon geplante Tagespflege für Senioren sollte einfach um eine Betreuung für unter Dreijährige ergänzt werden. Nach einigem Hin und Her läuft das Projekt nun unter dem Namen „Poggen und Pöggskén“ an.**

Es ist die bislang einmalige Kombination von Tagespflege für Senioren und Großtagespflegestelle für unter Dreijährige in Westfalen-Lippe unter einem Dach. Der Diözesan-Caritasverband Münster startete dort seine Jahreskampagne 2016 „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“.

„Um den Generationenvertrag geht es“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Die Herausforderungen des demografischen Wandels könnten unter verschiedenen Aspekten nur gemeinsam gelöst werden. Dabei gehe es nicht allein um die Finanzierbarkeit der Renten, sondern auch um den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und die Frage: „Wie können wir Familien unterstützen, um das Miteinander der Generationen zu stärken?“, so Kessmann. Wie sich der aktuelle Zuzug von Flüchtlingen auswirken werde, müsse sich zeigen. Gelingt es, sie zu integrieren, könne dies

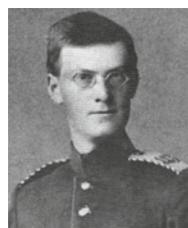
*Wenn die „Pöggskén“ einmal am Tag mit den „Poggen“ zusammen sind, freuen sich beide übereinander.*

*Foto: Julius Schwerdt*

die Folgen des demografischen Wandels durchaus abmildern.

Dass das Miteinander der Generationen fruchtbar sein kann, zeigt „Poggen und Pöggskén“. „Die Kinder lernen, Rücksicht zu nehmen, und legen ihre Scheu vor dem Unbekannten ab“, hat Monika Abeling beobachtet. Die pflegebedürftigen Senioren lebten durch den Kontakt zu ihnen richtiggehend auf. Bei Menschen mit demenzieller Erkrankung würden mitunter Kindheits-erinnerungen freigelegt.

Damit es nicht zu viel des Guten wird, sind die Gruppen räumlich getrennt. Durch eine schallsichere Tür, wie Abeling nicht ohne Schmunzeln bemerkt. „Wir haben bestimmte Begegnungszeiten festgelegt, in denen beispielsweise musiziert oder Gymnastik getrieben wird“, erklärt Abeling. ◀



*„Poggen“ ist im Freckenhorster Platt ein Ausdruck für „Frösche“, „Pöggskén“ sind also kleine Fröschelein. Bekannt ist das Gedicht „Dat Pöggskén“ des westfälischen Dichters Augustin Wibbelt.*

## Unterricht kann beginnen

**Einige ausgemusterte Schultische, eine direkt mit der Wand verschraubte Tafel und zwei Computer. Viel steht nicht in dem Unterrichtsraum der Wolbecker Flüchtlingsunterkunft. Mehr würde aber auch nicht reinpassen. An einem Tisch lauschen drei zukünftige ehrenamtliche Deutschlehrer Lätitia Maurath. Sie sollen bald geflüchtete Kinder unterrichten.**

Maurath ist eine von insgesamt 31 Koordinatorinnen und Koordinatoren, die derzeit im Bistum Münster ihre Arbeit aufnehmen. Überwiegend finanziert werden die Stellen vom Diözesan-Caritasverband und aus Mitteln des Bistums Münster.

„Ich bin so eine Zwischenstelle“, sagt Lätitia Maurath, die für den Caritasverband in Münster arbeitet und dort schwerpunktmäßig für die Ortsteile Nienberge, Wolbeck und Amelsbüren zuständig ist. Dort entlastet sie



*Lätitia Maurath (rechts) unterstützt als eine von 31 Koordinatoren der Caritas die Ehrenamtlichen im Bistum Münster in deren Engagement für die Flüchtlinge.*

*Foto: Julius Schwerdt*

die Sozialarbeiter und unterstützt die Ehrenamtlichen bei deren Arbeit. „Ich organisiere Fortbildungen für unsere Helfer im ganzen Münsteraner Stadtgebiet und wirke an der Entwicklung neuer Projektideen mit.“ Außerdem hilft Maurath den vielen Initiativen für Geflüchtete in und um Münster, sich miteinander zu vernetzen. Um Engagement in gute Bahnen zu lenken, brauche es Koordinatoren, die einen weiteren Blick mitbrächten. „Manchmal wissen potenzielle Ehrenamtliche gar nicht, dass das richtige Projekt für sie nur ein paar Straßen oder Orte weiter bereits existiert. Die Koordinatoren schon“, sagt Helmut Flötotto, Referatsleiter Soziale Arbeit im Diözesan-Caritasverband Münster. ◀

## Ästhetik der Sprache zeigen

### **Ausstellung zeigt Begriffe aus der Gebärdensprache**

**Eingefrorene Gebärden bestimmter Begriffe konnten die Teilnehmer der Ausstellungseröffnung auf Leinwänden betrachten. Gleichzeitig aber auch die Gebärdensprache live erleben, denn die einleitenden Worte von Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann wurden von einer Gebärdendolmetscherin live „übertragen“ an seine Zuhörer.**

Darunter waren auch einige hörgeschädigte Menschen, die der Caritasverband Emsdetten-Greven betreut. Dort ist die Ausstellung entstanden, die jetzt zum vierten Mal gezeigt wurde. Kessmann freute sich, das Thema Hörschädigung mit der Ausstellung präsent werden zu lassen. Nicht hören können sei eine besondere Form der Behinderung, sie bleibe unsichtbar, schränke die Betroffenen aber stark in ihrer Möglichkeit zu kommunizieren ein.

Die Gebärdensprache habe eine eigene Ästhetik, die in den Bildern lebendig werde, erklärte Michaela Kopp, Leiterin der Behindertenhilfe in Emsdetten. Diese lasse sich nicht durch theoretische Abhandlungen, aber mit Kunst und Kreativität zeigen. Anliegen sei es, von den



Defiziten wegzukommen und stattdessen „auf Ressourcen zu schauen“. Damit wolle man auf diese spezielle Form der Behinderung aufmerksam machen und Verständnis wecken. Wenn man nicht davon wisse, erschienen hörgeschädigte Menschen Hörenden manchmal als „arrogant oder stieselig“, weil sie nicht reagierten. Ihre Behinderung grenze sie häufig aus. Die Ausstellung wolle in diesem Sinne dazu beitragen, Barrieren zu überwinden. ◀

*Besucher der Ausstellung probierten die Gebärden auf den Fotos gleich mal selbst aus.*

*Foto: Harald Westbeld*



# Nicht warten!

**Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sollen schnell integriert werden**

**Mit 17 wird es für junge Männer noch gefährlicher in Syrien. Die Armee beruft sie ein. Mahmud hat deshalb seine Ausbildung als Elektriker abgebrochen und ist wie seine älteren Brüder aus Homs geflohen. Als einer von 50 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen lebt er in Sicherheit im Kinder- und Jugendheim der Caritas Rheine.**



*Gemeinsames Kochen gehört zum Gruppenalltag für die jungen Flüchtlinge, darunter auch Mahmud (3. v. r.). Kochtipps und Übersetzungen gibt es von Dolmetscherin Meulüde Özdag. Foto: Harald Westbeld*

Aber untätig ist er nicht. „Wir dürfen keine 14 Tage warten“, drückt Heimleiter Winfried Hülsbusch aufs Tempo der Integration. Wenn möglich, werden die „UmF“ sofort in Haupt-, Realschule oder Berufskolleg vermittelt. Ansonsten steht neben Deutschkursen der im eigenen

Haus organisierte „Jugend- und Kreativworkshop Job“ morgens im Tagesplan.

Täglich erreichen Hülsbusch die Anrufe der Jugendämter. Aber mal eben einige Dutzend neue Plätze zu schaffen mit all dem, was an neuen Mitarbeitern und Konzepten dafür notwendig ist, braucht wenigstens ein paar Wochen Vorlauf. Vorübergehend mussten die jungen Flüchtlinge auch in einer Gemeinschaftsunterkunft in Rheine untergebracht werden. Mittlerweile sind sie fast alle auf die Wohngruppen verteilt. Weitere 16 Plätze werden zurzeit auf dem Heimgelände in Wetringen vorbereitet. In den Sammelunterkünften des Jugendamtes sind die Mitarbeiter noch für das „ambulante Clearing“ von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen tätig.

Neue Plätze sind allerdings noch die geringere Herausforderung. Die schwierigeren fangen bei der Sprache an. „Am Anfang sind Hände und Füße sehr hilfreich“, bekennt Erziehungsleiterin Brigitte Erben. Zumal es nicht nur Syrer sind, sondern ein buntes Völkergemisch, unter anderem auch aus Afghanistan, Albanien oder Eritrea. Gerne hilft als Dolmetscherin Meulüde Özdag, die als Kind mit ihren Eltern aus der Türkei eingewandert ist und beruflich dolmetscht. ◀



### Wie fühlt sich das an?

*Arme und Beine werden schwer, die Sicht ist eingeschränkt, der Blick trüb, die Ohren hören schlechter – nur wer nachvollziehen kann, wie sich Menschen im Alter fühlen, kann sie wirklich gut im Alltag begleiten. Aus dieser Überzeugung heraus haben 24 Mitarbeitende des Katharinen-Hauses Winnekendonk, eines Seniorenhauses der Caritas für 40 ältere Menschen, mit einem Alterssimulationsanzug eine Selbsterfahrung der besonderen Art gemacht.*

*„Wir bekamen eine zehn Kilogramm schwere Weste umgelegt, außerdem schwere Manschetten um Hals, Ellbogen und Knie. Das Gewicht zog ganz schön nach unten, und die Beweglichkeit war sofort enorm eingeschränkt“, erinnert sich Iris Berns, Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft des Katharinen-Hauses. Mit einem Kopfhörer wurde zudem Schwerhörigkeit erzeugt, und unterschiedliche Brillen simulierten bekannte Augenerkrankungen im Alter. Starre Überschuhe verhinderten ein Abrollen der Fußsohle, und spezielle Handschuhe sorgten mit elektronischen Reizen für das Empfinden eines immer stärker werdenden Tremors. Foto: Westbeld*

## Menschen in der Caritas



Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) trauert um **Paula von Ketteler**. Sie war nicht nur lange als Diözesanvorsitzende aktiv, sondern über 30 Jahre auch Vorstandsvorsitzende beziehungsweise stellvertretende Vorsitzende des SkF im Kreis Warendorf. Vor allem hat sie sich dort für Auf- und Ausbau des Mutter-Kind-Apartmenthauses eingesetzt.

Seit 25 Jahren leitet **Rudolph Herzog von Croy** ehrenamtlich den Malteser Hilfsdienst auf Diözesanebene. Dafür zeichnete ihn **Bischof Dr. Felix Genn** mit der Paulusplakette des Bistums Münster aus. Rund 3 000 Ehrenamtliche sind im MHD in der Diözese engagiert.

**Herrmann Poggemann** folgt **Pastor Stefan Notz** im Amt des Vorsitzenden des Caritasverbandes Tecklenburger Land. Poggemann arbeitet bereits seit 2002 im Vorstand mit, davon sechs Jahre als stellvertretender Vorsitzender. Der Caritasverband ist mit 617 Mitarbeitenden einer der größten Arbeitgeber in Ibbenbüren.

## Caritas-Telegramm

**Wesel.** Organisiert über die Erziehungsberatung der Caritas in Wesel, betreiben zwei ehrenamtliche Caritas-Mitarbeiter eine Fahrradstation für bedürftige Kinder und Jugendliche. Sie wollen defekte Räder gegen einen kleinen Obolus oder auch umsonst reparieren und bieten gegen eine Kautions von zehn Euro Fahrräder zum Verleih an. In Einzelfällen wollen Klaus Hausmann und Jürgen Kugelmann sie auch kostenlos abgeben. Dafür haben sie in der Stadt darum gebeten, nicht mehr genutzte Fahrräder zu spenden.

**Hamm.** Im neuen Caritas Familien Forum (CFF) bündelt die Caritas Hamm die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, die Ambulanten Erzieherischen Hilfen und weitere Angebote der Jugendhilfe unter einem Dach. Sie will damit in der immer komplexer werdenden gesellschaftlichen Situation Familien umfassende und frühe Lösungen anbieten, so Caritas-Vorstand Elmar Marx. Positive Erfahrungen hat der Verband in einem weiteren Beratungszentrum gesammelt.

**Münster.** Mit jeweils 2 000 Euro wird die Caritas Gemeinschafts-Stiftung fünf Projekte im Bistum Münster unterstützen, die sich für die Integration geflüchteter Menschen einsetzen. „Diese Menschen brauchen dabei konkrete Unterstützung“, erklärt der Stiftungsvorsitzende Heinz-Josef Kessmann. Die Geflüchteten brächten Werte und Normen mit, die sich von der deutschen Gesellschaft unterscheiden. „Gerade deshalb brauchen wir Ideen und konkrete Ansätze, mit denen Integration gelingen kann“, sagt Kessmann. Dazu zählten Sprachkurse ebenso wie gemeinsame Kulturveranstaltungen.

**Rheine.** Sie sind laut. Und begeistern. Aber vor allem sind sie inklusiv und insofern schon ein ganz besonderer Act als Vorgruppe für die Donots aus Münster auf ihrer Konzerttour durch große deutsche Städte. In der Band Kosmonovski spielen Menschen mit psychischer

Behinderung mit, die in einem Wohnprojekt der Caritas Rheine leben. Ihre Auftritte werden von einem Filmteam begleitet. Im Sommer dieses Jahres soll der Film erscheinen. Viele Sponsoren haben sich beteiligt, unter anderem die Caritas GemeinschaftsStiftung im Bistum Münster mit einer Geldspritze aus dem Stiftungsfonds Behindertenhilfe.

**Emsdetten/Greven/Saerbeck.** Um von ihrer Lebenssituation überforderte Mitarbeiter zu entlasten und Unternehmen zu stärken, bietet der Caritasverband Emsdetten-Greven einen Unternehmensservice an. Gestresste Mitarbeiter können sich bei einem kostenlosen und streng vertraulichen Telefongespräch oder einem persönlichen Treffen beraten lassen. Zusätzlich erfährt das Unternehmen in einem anonymen Bericht, woran es noch arbeiten muss.

**Moers.** Um die Versorgung der Flüchtlinge weiterhin gewährleisten zu können, setzt der Caritasverband Moers-Xanten 100 neue Flüchtlingsbetreuer ein. Etwa 20 von ihnen sind Stammkräfte des Verbandes. Unterstützt werden die neuen Mitarbeiter von einem erfahrenen Kernteam.

**Haltern am See.** Der Caritasverband Haltern am See hat ein Buch mit 45 Geschichten und Gedichten herausgebracht, das unter dem Titel „Weihnachten in Haltern am See“ erschienen ist. Bürger aller Altersstufen haben sie selbst geschrieben, die jüngste Autorin ist gerade einmal sechs Jahre alt. Der Gesamterlös der Bücher, die für acht Euro zu erwerben sind, geht an die Flüchtlingshilfe.

**Kamp-Lintfort.** In Zusammenarbeit mit youngcaritas haben gut 20 Firmlinge zum zweiten Mal die Aktion „Pfandraising“ ins Leben gerufen. Die Jugendlichen baten Bürger zwei Stunden lang am Eingang eines real-Marktes, den Erlös ihrer Pfandflaschen an ein Flüchtlingscamp im Libanon zu spenden. Zusätzlich zogen sie mit Spendenbüchsen herum, so dass innerhalb kurzer Zeit mehr als 400 Euro gesammelt wurden.

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** haben erhalten: **Ulrike Günther, Veronika Schmall, Young-Suk Lee, Kornelia Petzold** und **Christa Niemüller** (St.-Bernhard-Hospital, Kamp-Lintfort), **Elisabeth Rompusch** (Genossenschaft der Franziskanerinnen, Münster), **Anni Robbes** und **Barbara Krabbemeyer** (Mathias-Spital, Rheine), **Theodor Wienstroer** (Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf), **Siegfried Lämmer** (Kiwo Jugendhilfe, Dülmen), **Luzia Sylla, Klara Baumeister** und **Johanna Essen** (CKD Schermbeck), **Elisabeth Blokesch, Gabriele**

**Budde, Ulrike Frerich, Ulrike Koehling, Irmgard Lux, Irene Schlienkamp, Maria-Anna Scholz** und **Ingrid Zietzling** (St.-Marien-Hospital, Lünen), **Anneliese Pütz** (St.-Elisabeth-Hospital, Meerbusch-Lank), **Thressiamma Arackal, Annegret von den Berg, Katharina Kröcker, Marianne Lackmann** und **Roswitha Moor** (St.-Barbaraklinik, Hamm-Heessen), **Wiltrudis Bernemann** (St.-Franziskus-Altenpflegeheim, Dinslaken), **Theo Gleis** (Caritasverband für das Dekanat Ahaus-Vreden), **Rita Marien** und **Ingo Marien** (Vestische Kinder- und Jugendklinik, Datteln), **Maria Nienhaus** (Caritas Essen auf Rädern, Hamminkeln).



Stellten die Planungen für ein neues Seniorenquartier in Salzkotten vor (v. l.): Christian Bambeck, Schwester M. Hildegard Voß und Ludger Eilhard-Chrobak (Caritasrat). Im früheren Schwesternwohnheim (im Hintergrund) sind unter anderem 21 barrierefreie Wohnungen geplant. Foto: Jonas

# Neue Weichenstellung

**Caritas Büren und Salzkottener Franziskanerinnen planen gemeinsames „Seniorenquartier“**

**Eine umfangreiche Zusammenarbeit in der Altenhilfe haben der Caritasverband für das Dekanat Büren und die Salzkottener Franziskanerinnen vereinbart. Dabei soll rund um das Mutterhaus der Franziskanerinnen in Salzkotten ein neues „Seniorenquartier“ entstehen – mit einem Altenheimneubau, 21 barrierefreien Seniorenwohnungen, einer Tagespflege, einer Caritas-Sozialstation, sozialen Beratungs- und Betreuungsangeboten sowie einem offenen Mittagstisch. Die Investitionen liegen im zweistelligen Millionenbereich.**

Demnach steigt der Caritasverband als Mehrheitsgesellschafter in die „Marienheim Salzkotten gGmbH“ ein, die die beiden bestehenden Altenheime der Franziskanerinnen, das Marienheim und das Altenpflegeheim Clara Pfänder, trägt. Beide Altenheime in der Nachbarschaft des Klosters sollen durch einen modernen Neubau auf dem Gelände des Klosters ersetzt werden. „Gemeinsam streben wir eine Partnerschaft an, um die bewährten Angebote der Franziskanerinnen und des Caritasverbandes mit neuen, modernen Wohn-, Pflege- und sozialen Dienstleistungsangeboten zu einem für die gesamte Region einmaligen Wohnquartier für alle Generationen in der Salzkottener Innenstadt zu

entwickeln“, erläuterte der Bürener Caritas-Vorstand Christian Bambeck das Konzept.

Deutlich ausgebaut werden sollen die Dienstleistungen sowie die Beratungs- und Betreuungsangebote. Barrierefreie Wohnungen mit zwei bis drei Zimmern sollen im früheren Schwesternwohnheim neben dem Altenpflegeheim Clara Pfänder entstehen. Das Seniorenquartier am Mutterhaus biete nicht nur unterschiedliche Wohnformen und Dienstleistungsangebote in direkter Nachbarschaft, sagte Bambeck. Die zentrale Lage in Salzkotten ermögliche außerdem kurze Wege zu Arztpraxen und Einkaufsmöglichkeiten.

Mit der Planung des „Seniorenquartiers“ möchte die kleiner werdende Ordensgemeinschaft gemeinsam mit der Caritas ihre Altenhilfeangebote am Standort Salzkotten für die Zukunft sichern. Durch die Zusammenarbeit sei gewährleistet, dass die christlichen Werte, welche die Arbeit in den Einrichtungen bestimmten, auch künftig maßgeblich sein würden, erklärte Provinzoberin Schwester M. Hildegard Voß. Zudem werde damit die Zukunft der Mitarbeiter gesichert. Christian Bambeck rechnet damit, dass durch den Ausbau zu den bestehenden 100 Arbeitsplätzen 50 weitere hinzukommen werden. ◀

# Moralische Dilemmas lösen

## Neue Empfehlung des Diözesanen Ethikrates im Erzbistum Paderborn

Eine neue Empfehlung hat der Diözesane Ethikrat im Erzbistum Paderborn veröffentlicht. „Das integrative Modell ethischer Fallbesprechung“ lautet der Titel der Empfehlung.

Seit 2009 hat der Ethikrat das Modell zur Durchführung ethischer Fallbesprechungen in caritativen Einrichtungen unter Berücksichtigung schon bestehender Modelle selbst entwickelt und mit einigen Einrichtungen praktisch erprobt. „In den letzten Jahren ist die Zahl

moralisch schwieriger, konfliktreicher und belastender Entscheidungen aus verschiedenen Gründen deutlich gewachsen“, erklärt der Ethikrat. In Fallbesprechungen, die bisher vor allem in Kliniken und Pflegeeinrichtungen durchgeführt wurden, sei es möglich, in moralischen Konfliktsituationen in einem strukturierten Verfahren das moralische Dilemma zu analysieren, die einschlägigen Werte zu ordnen und zu einer Empfehlung für das weitere Handeln zu kommen. Um die Einführung des Modells zu erleichtern, bieten Ethikrat und die Katholische Akademie Schwerte Basisseminare und Moderationsschulungen an. ◀

Die Empfehlung steht als Download unter [www.caritas-paderborn.de/41864.html](http://www.caritas-paderborn.de/41864.html) zur Verfügung und kann bestellt werden beim Diözesanen Ethikrat im Erzbistum Paderborn, Am Stadelhof 15, 33100 Paderborn, E-Mail: [ethikrat@caritas-paderborn.de](mailto:ethikrat@caritas-paderborn.de).

## Menschen in der Caritas



Machen sich für Flüchtlinge im Erzbistum Paderborn stark: Domkapitular Dr. Thomas Witt als neuer Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen (r.) und Hezni Barjosef, neuer Koordinator für die Flüchtlingsarbeit Foto: Jonas

Der Paderborner Erzbischof **Hans-Josef Becker** hat den Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes, Domkapitular **Dr. Thomas Witt**, zusätzlich zum Sonderbeauftragten für Flüchtlingsfragen im Erzbistum Paderborn ernannt. Das neue Amt gehört zu einem Bündel von Maßnahmen, um die Flüchtlingsarbeit in den Kirchengemeinden, katholischen Verbänden und Einrichtungen zu intensivieren. Eine neu geschaffene Koordinatorenstelle unter-

stützt zudem das ehrenamtliche Engagement in Kirchengemeinden, Verbänden oder Einrichtungen. Diese Stelle wurde mit Hezni Barjosef besetzt, der als Diplom-Sozialarbeiter auf eine langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Migrant\*innen zurückblickt.



**Lutz Gmel** (47, Foto), bislang Ressortleiter Finanzen beim Sozialwerk St. Georg in Gelsenkirchen, wird Vorstand der Caritas im Kreis Soest. Mit ihm wird das 4-Augen-Prinzip an der Spitze der Caritas installiert. Gmel tritt als zweiter Vorstand gleichberechtigt neben **Thomas Becker**, der seit 2009 an der Spitze des Verbandes mit 1 100 Mitarbeitern stand. Becker wird Sozialvorstand, Gmel wird Wirtschafts- und Finanzvorstand.

Der langjährige Vorsitzende des Kreuzbund-Diözesanverbandes Paderborn, **Rudolf Gattwinkel** aus Kirchhundem, ist am 12. Februar im Alter von 74 Jahren verstorben. Seit seiner Abstinenz war er 25 Jahre aktives Kreuzbundmitglied in Olpe. 16 Jahre leitete er als Vorsitzender den Kreuzbund-Diözesanverband und setzte sich als stellvertretender Vorsitzender der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Sucht in NRW für die Zusammenarbeit des Kreuzbundes mit der Caritas-Suchthilfe ein. Er habe maßgeblich dazu beigetragen, Vorurteile gegenüber suchtkranken Menschen abzubauen und den Kreuzbund als Fachverband der Caritas in die Pfarrgemeinden zu integrieren, würdigte Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** den Verstorbenen.

Nach 36 Jahren in der Mutter-Kind-Kurberatung der Caritas im Kreis Soest ist **Barbara Bührmann** von Vorstand **Thomas Becker** und **Klaus Tintelott** vom Diözesan-Caritasverband Paderborn in den Ruhestand verabschiedet worden. Beharrlichkeit, Pflichterfüllung und Engagement seien ihre hervorstechenden Eigenschaften gewesen, sagte Becker. „Sie haben sich auf besondere Weise starkgemacht“, würdigte Tintelott ihr Engagement. „Sie haben nie lockergelassen und ganz dicke Bretter gebohrt.“



Bärbel Bührmann wurde nach 36 Jahren in der Kurberatung der Caritas Soest von Vorstand Thomas Becker (v. r.) und Diözesan-Referent Klaus Tintelott in den Ruhestand verabschiedet. Foto: Caritas Soest



# Flucht im Fokus

## Caritasverband Brilon veröffentlicht Argumentationshilfe gegen Vorurteile

„Flucht im Fokus – Argumentationshilfe gegen Vorurteile“ heißt eine Broschüre, die der Caritasverband Brilon herausgegeben hat.

Die Broschüre „Flucht im Fokus – Argumentationshilfe gegen Vorurteile“ kann als PDF-Datei unter [www.caritas-brilon.de](http://www.caritas-brilon.de) heruntergeladen werden. Gedruckte Exemplare können angefordert werden per E-Mail an: [info@caritas-brilon.de](mailto:info@caritas-brilon.de) oder unter Tel. 0 29 61 / 97 19 24.

„Mit der Argumentationshilfe wollen wir Menschen, die sich für Flüchtlinge engagieren, kurze und eingängige Sachinformationen an die Hand geben, um leider weitverbreitete Vorurteile zu entkräften“, sagt der Vorstandsvorsitzende Heinz-Georg Eirund. In dem zehnteiligen Heft werden polemisch-provokante Sätze wie „Wir können doch nicht die ganze Welt aufnehmen“ oder „Asylbewerber sind kriminell“ aufgegriffen und sachlich mit Zahlen, Daten und Fakten beantwortet. Ebenso werden Zusammenhänge („Warum steigt die Flüchtlingszahl?“) und Abläufe („Wie sieht ein Asylverfahren aus?“) klar und leicht verständlich erklärt. „Mit



Simone Geck von der Fachstelle für Integration und Migration, Vorstandsvorsitzender Heinz-Georg Eirund und Caritas-Koordinator Uli Schilling vom Caritasverband Brilon Foto: Wamers

der Broschüre wollen wir zum einen die sehr angeheizte Diskussion um die zunehmende Zahl der Flüchtlinge versachlichen, und zum anderen fühlen wir uns verpflichtet, den haupt- und ehrenamtlich Engagierten in der Flüchtlingsarbeit mit Rat und Tat solidarisch zur Seite zu stehen“, betont Koordinator Uli Schilling. Denn Mitarbeitende müssten sich mitunter noch für ihren oftmals ehrenamtlichen Einsatz rechtfertigen. ◀

# 1,11 Millionen Stunden Ehrenamt

## Neue Statistik der Caritas-Konferenzen für 2014

Rund 16 600 Ehrenamtliche engagieren sich in 740 Gruppen der Caritas im Erzbistum Paderborn. Dabei leisteten sie 2014 mehr als 1,11 Millionen Stunden ehrenamtliche Arbeit etwa in Besuchsdiensten oder bei Hilfen für Flüchtlinge, Senioren, Kranke, Familien und Behinderte. Das geht aus der aktuellen Statistik der Caritas-Konferenzen (CKD) im Erzbistum Paderborn hervor. „Wir sind sehr dankbar für die vielen Gruppen von Ehrenamtlichen vor Ort“, sagte die Diözesanvorsitzende der Caritas-Konferenzen, Helga Gotthard. „Diese Gruppen sind unser Fundament, ohne sie würde alles zusammenbrechen. Aus diesem Fundament heraus können



Die Diözesanvorsitzende Helga Gotthard stellte die neue Statistik im aktuellen Jahresrundbrief der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn vor. Foto: CKD

sich Kleiderläden, Suppenküchen und Projekte der Flüchtlingshilfe entwickeln.“

Die Zahl der Ehrenamtlichen ist damit 2014 im Vergleich zu 2012 um rund 1 000 gesunken, die Zahl der Caritas-Gruppen um 68. Dabei seien allerdings noch nicht die zahlreichen neuen Ehrenamtlichen und Initiativen berücksichtigt, die sich im Rahmen der Flüchtlingshilfe 2015 engagierten, betonte Helga Gotthard. 2014 wurden vor Ort 115 neue Projekte gestartet, vor allem für Senioren und Familien, aber auch für Flüchtlinge, und das bereits vor dem deutlichen Anstieg der Flüchtlingszahlen. Das Netzwerk der ehrenamtlichen Caritas setzt sich zusammen aus 513 örtlichen Caritas-Konferenzen und 141 Helfergruppen. Außerdem sind den Caritas-Konferenzen 47 Gruppen der Katholischen Krankenhaus-Hilfe und 39 Gruppen der Katholischen Altenheim-Hilfe angeschlossen. Hinzu kommen noch eigenständige Projektgruppen. Der alle zwei Jahre erhobenen Statistik liegen die Berichte von 417 Vorständen von Caritas-Konferenzen und Projekten zugrunde, die auf die Gesamtzahl der Konferenzen und Gruppen hochgerechnet wurden. ◀



## Caritas-Telegramm



Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Hospizbewegung im Erzbistum Paderborn (v. l.): Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, Elisabeth Jakobsmeier (Paderborn), Geschäftsführer Christopher Durst, Vorsitzende Maria Stute, Dr. Susanne Lindner (Dortmund), stellvertretende Vorsitzende Birgit Heimes, Pfarrer Thomas Siepe (Diözesanbeauftragter für die Hospizseelsorge, Arnsberg), Gabriele Kösters (Hamm) und Anita Wiese (Meschede) Foto: Jonas

**Paderborn.** Eine neue Vorsitzende hat die Arbeitsgemeinschaft Hospizbewegung im Erzbistum Paderborn. Maria Stute, Leiterin des stationären Hospizes Raphael in Arnsberg, wurde Nachfolgerin von Schwester Rotraud Helle (Brilon), die ihr Amt 2015 nach 14 Jahren in dieser Position aus Altersgründen abgegeben hatte. Maria Stute ist bereits seit 2007 im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft und war seit 2010 stellvertretende Vorsitzende.

Neue Stellvertreterin wurde Birgit Heimes, Leiterin des ambulanten Palliativteams der Caritas-Sozialstation Lennestadt und Kirchhundem. Zur Arbeitsgemeinschaft Hospizbewegung im Erzbistum Paderborn gehören 52 katholische Hospiz- und Palliativeinrichtungen im Gebiet des Erzbistums Paderborn.

**Paderborn.** Der Diözesan-Caritasverband Paderborn begrüßt die angekündigte Erhöhung der Kindpauschalen für Kindertageseinrichtungen durch das Land zum neuen Kindergartenjahr. Die Erhöhung von 1,5 auf 3 Prozent könne aber nur ein erster Schritt sein, sagte Kita-Referatsleiterin Inge Schlottmann. Die tatsächlichen Kostensteigerungen würden dadurch nicht aufgefangen. Der Diözesan-Caritasverband fordert deshalb zusammen mit den katholischen Trägern von Kindertageseinrichtungen im Erzbistum Paderborn eindringlich eine weitere Erhöhung der Finanzierung. Mit 607 Kindertageseinrichtungen gehört die katholische Kirche im Erzbistum Paderborn zu den großen Trägern in NRW.

**Paderborn.** Die mangelnde Finanzierung von Kurberatungsstellen hat die Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung im Erzbistum Paderborn kritisiert. Im Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten Burkhard Blienert (SPD) sagte Geschäftsführer Klaus Tintelott, es gebe keinerlei finanzielle Absicherung der Kurberatungsstellen der Wohlfahrtsverbände. Die Arbeitsgemeinschaft habe deshalb einen Vorschlag für eine Gesetzesänderung gemacht, der nun vom Deutschen Müttergenesungswerk weiterberaten werde. Burkhard Blienert begrüßte die Paderborner Initiative. Die Kurberatungsstellen erfüllen eine wichtige Funktion auf dem Weg zu einer stationären Vorsorge- oder RehaMaßnahme und benötigten eine gesicherte Finanzierung, sagte er.



Burkhard Blienert MdB (l.) und Klaus Tintelott Foto: cpd

**Lennestadt-Meggen.** Als erste Einrichtung in Nordrhein-Westfalen und als zweite bundesweit ist das Familienzentrum St. Bartholomäus in Lennestadt-Meggen mit dem „Qualitätsbrief“ des Bundesverbandes katholischer Einrichtungen für Kinder (KTK) ausgezeichnet worden. KTK-Geschäftsführer Frank Jansen verlieh den Qualitätsbrief, der die „fachlich fundierte und wertvolle Arbeit“ der Einrichtung belege. Begutachtet wurde die Einrichtung im vergangenen Jahr durch Beate van Bentum, Evaluatorin und Referentin für Kindertageseinrichtungen beim Diözesan-Caritasverband Paderborn. Sie empfahl die Verleihung des Qualitätsbriefes.

**Dortmund/Paderborn.** Eine neue Hilfe für suizidgefährdete Jugendliche gibt es seit diesem März in Dortmund. Kurz nach dem Start der „[U25] Suizidprävention“ in Paderborn bieten der Diözesan-Caritasverband Paderborn und der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Dortmund e. V. Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 25 Jahren auch in Dortmund ein kostenloses, anonymes Beratungsangebot über E-Mail an. Die Begleitung übernehmen Gleichaltrige, die dafür speziell geschult werden. Paderborn und Dortmund erweitern das Caritas-Projekt [U25] in Deutschland auf sieben Standorte. Weitere gibt es in Freiburg, Hamburg, Berlin, Dresden und Gelsenkirchen.



Wollen suizidgefährdeten Jugendlichen helfen: Jamal Farah (l.), Leitung der SkF-Erziehungsberatungsstelle Dortmund, und Laura Maria Lintzen, [U25]-Teamleitung für den Standort Dortmund Foto: SkF Dortmund





Holtkamp, Jürgen:  
*Flüchtlinge und Asyl. Herausforderung – Chance – Zerreißprobe.* 181 S.  
 Topos plus Verlagsgemeinschaft / Lahn-Verlag,  
 Kevelaer 2016, 14,95 Euro

### Aktuell

Vermutlich gut eine Million Menschen sind 2015 nach einer gefährlichen Flucht vor Krieg, Terror und Elend nach Deutschland gekommen und stellen uns vor eine außerordentliche Bewährungsprobe. Jürgen Holtkamp liefert wertvolle Informationen zu den Fluchtursachen und deren Bekämpfung, zu den rechtlichen Rahmenbedingungen und zu den politischen Handlungsmöglichkeiten. Er erläutert die unterschiedlichen Positionen innerhalb der politischen Auseinandersetzung und zeigt, was getan werden müsste. Holtkamp verweist auf die besondere Verantwortung



der Kirchen und gibt Anregungen, was Menschen in den Gemeinden und in der Nachbarschaft konkret tun können. Vor allem macht er deutlich, welche Chancen unserer Gesellschaft erwachsen, wenn wir den zu uns kommenden Menschen ein echtes Zuhause bieten. Und nicht zuletzt bietet sein Buch wertvolle Hilfen und Hinweise für das persönliche Engagement. Der promovierte Religionspädagoge Holtkamp ist seit 2014 Abteilungsleiter beim Caritasverband für das Bistum Essen, dort u. a. für Flucht und Migration zuständig, und Geschäftsführer der Arbeitsgruppe „Flüchtlingshilfe“ im Bistum Essen.

Bestellmöglichkeiten:  
[www.ckd-netzwerk.de](http://www.ckd-netzwerk.de)  
 unter der Rubrik „Warenkorb“, per E-Mail:  
[ckd@caritas.de](mailto:ckd@caritas.de) oder  
 telefonisch in der Bundesgeschäftsstelle unter  
 07 61 / 2 00-4 61.  
 10,50 Euro;  
 für Mitglieder 8,50 Euro

### Ehrenamthandbuch: GreisenJung

Mit dem neuen Handbuch für Ehrenamtliche will das Netzwerk der Caritas-Konferenzen (CKD) die Generationen solidarisieren, statt zu polarisieren. Das ehrenamtliche Engagement bietet hierzu viele ernsthafte, spielerische, identitätsstiftende Experimentierfelder, dies einzuüben und zu erleben. Neun Praxisbeispiele aus unterschiedlichen Diözesen und acht prägnante Fachartikel zeigen unter verschiedenen Blickwinkeln Hintergründe, Räume und Ideen für ein neues generationenübergreifendes Für- und Miteinander.

Neue Kommunikationsformen (Smartphones, WhatsApp, Blogs ...), eine steigende Berufstätigkeit beider Elternteile, Ganztagschulen, welche die Schüler bis spätnachmittags unter ihresgleichen in ihrer „Schuleinrichtung“ halten, oder die zunehmende Zahl älterer Menschen, die ebenfalls unter sich in Seniorenheimen



leben, haben eins gemein: Sie verkomplizieren die Chance auf ein mögliches Miteinander der Generationen außerhalb der Familie. Bezüglich der Ehrenamtsarbeit gibt es gleichzeitig immer mehr „junge Alte“, die außerhalb der Familie Zeit, Lust und Kompetenzen in ehrenamtliches Engagement einbringen wollen, welches sie jedoch stärker als bisher selbst mitprägen wollen und das sie zunehmend zeitlich befristet sehen. Auch das Engagement der Jungen ist weiterhin vorhanden, in Verbänden und Vereinen – immer öfters auch in selbst gegründeten Initiativen, dem Freiwilligen Sozialen Jahr, in Schulpraktika oder Firmvorbereitungsprojekten. In diesem Spannungsfeld geht es der CKD gerade im Ehrenamt und in dem hierzu erschienenen Handbuch „GreisenJung“ darum, Räume, Zeiten und Ideen zu finden, um ein neues Für- und Miteinander der Generationen im Ehrenamt bewusst zu fördern und einzuüben.

## Impressum

„Caritas in NRW“  
 Lindenstraße 178  
 40233 Düsseldorf  
 Telefon: 02 11 / 51 60 66-20  
 Telefax: 02 11 / 51 60 66-25  
 E-Mail: [redaktion@caritas-nrw.de](mailto:redaktion@caritas-nrw.de)  
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman  
 Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey  
 Redaktion:  
 Christoph Grätz,  
 Michael Kreuzfelder (Essen)  
 Markus Harmann,  
 Dagmar Gabrio (Köln)  
 Heinz-Gert Papenheim  
 (Recht-Informationsdienst, Köln)  
 Jürgen Sauer (Paderborn)  
 Christian Heidrich (Aachen)  
 Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid  
 Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
 Anzeigenverwaltung:  
 Bonifatius GmbH,  
 Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn  
 Karl Wegener  
 Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20  
 Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04  
 E-Mail: [karl.wegener@bonifatius.de](mailto:karl.wegener@bonifatius.de)  
 Anzeigenverkauf: Harald Thomée  
 Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434





